

125 JAHRE BERLINER PHILHARMONIKER

Soundtrack der deutschen Geschichte

Familienstücke

Daniel Hopes neues Buch

Der röhrende Hirsch?

*Dirigent Ingo Metzmacher über
den Deutschen Klang*

Musik und Politik

Essay von Katrin Göring-Eckardt

Cecilia Bartoli

„Heute fehlt der Geist der Stimme“

Plus *Die besten CDs, DVDs
und Bücher*

Mit Beihefter CLASS aktuell

DIE DIRIGENTEN IM COMIC

**Furtwängler, Karajan, Abbado
und Rattle**

EXTRA: 52 SEITEN ECHO



DEAG
classics

„Eine Königin der
Farben und Nuancen
in Salzburg“ FAZ

DIANA DAMRAU

ARIE DI BRAVURA

Foto: M. Tommaro/Virgin Classics

20.02.08 BERLIN Philharmonie
25.02.08 LEIPZIG Gewandhaus
15.03.08 DÜSSELDORF Tonhalle

NEUES ALBUM
AB 2.11.07
IM HANDEL!



Virgin
CLASSICS



DEAG
classics

LANG LANG

RECITAL MOZART · SCHUMANN
GRANADOS · LISZT

Foto: Felix Broede/DG

24.02.08 MÜNCHEN Philharmonie
25.02.08 FRANKFURT Alte Oper
27.02.08 KÖLN Philharmonie



AKTUELLES
ALBUM

www.langlang.com

ZWEI TOP-STARS DER OPERNSZENE MIT IHREM
ERSTEN GEMEINSAMEN OPERETTENPROGRAMM
WIENER OPERETTE Arien und Duette von Strauß, Lehár u.v.a.



Angelika
Kirchschlager
Simon Keenlyside

NEUE PHILHARMONIE WESTFALEN
DIRIGENT MÜNCHEN & KÖLN: HEIKO MATTHIAS FÖRSTER
DIRIGENT BERLIN & HAMBURG: ALFRED ESCHWÉ

Foto: Lukas Beck

Simon Keenlyside:
Echo Klassik 2007 als
„Sänger des Jahres“

07.10.07 MÜNCHEN Herkulessaal
11.10.07 KÖLN Philharmonie
15.10.07 BERLIN Philharmonie
17.10.07 HAMBURG Laeiszhalle



CD ab 17.8.07

DEAG
classics

SONY & BMG
MUSIC ENTERTAINMENT

SONY
CLASSICAL



DEAG
classics

„Makellos!“
SALZBURGER NACHRICHTEN

„Ein vollkommen
großartiger Tenor“
BERLINER ZEITUNG

JONAS KAUFMANN

ROMANTIC ARIAS

Foto: Decca/Uli Weber

24.02.08 MÜNCHEN Herkulessaal
28.02.08 HAMBURG Laeiszhalle



4Pro
JUST CLASSICS

Weitere Konzerte mit Edita Gruberova als Norma, Montserrat Caballé, Yevgeni Kissin und Dimitri Hvorostovsky, Hilary Hahn, Classical Spectacular, Gabriela Montero, Christine Schäfer, Elina Garanča, Joshua Bell in Vorbereitung.

Tickethotline: 01805 - 969 000 555 (14 Ct/Min), www.deag.de und an allen bek. VVK-Stellen

Besser als Hertha!

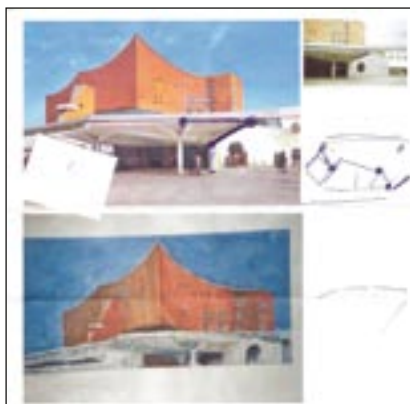


Wie klingt Deutschland? – Vielleicht so, wie die Berliner Philharmoniker. Kaffeehausmusik in den 20er Jahren, düster in den 30ern, nostalgisch romantisch in den 50ern, danach nach Wirtschaftswunder und Postmoderne. Die Chefdirigenten des Orchesters waren auch immer Kinder ihrer Zeit: Furtwängler, Karajan, Abbado und Rattle.

Die Berliner Philharmoniker werden 125 Jahre, ein Grund, zurückzublicken auf das bekannteste deutsche Orchester. Wir beschäftigen uns mit neuen Büchern, mit der Schallplatten-Geschichte und mit dem, was der Deutsche Klang ist.

Der Berliner Künstler Max Julian Otto hat uns für diese Ausgabe Comics zu jedem der großen Dirigenten gemalt – seine Bilder wollen Geschichten im Kopf der Leser entstehen lassen. Und der Artikel über die Architektur der Berliner Philharmonie stammt vom Architekten Thomas Bongartz. Ihn habe ich in meiner Schöneberger Stammkneipe, dem „Pinguin Club“ kennengelernt.

Ich saß bei einem Bier und hörte einen Mann über einen Artikel von mir fluchen: „Der Brüggemann, was bildet der



sich eigentlich ein?“ Es ging um eine kritische Auseinandersetzung mit Simon Rattle. Gosto vom „Pinguin“ hat uns später miteinander bekannt gemacht und mir erzählt, dass Thomas bereits die ganze Bar zur Klassik bekehrt hätte. Er hat mir ein Bild gegeben, das ein Gast für Thomas gemalt hat, nachdem er die Dame mit in die Philharmonie

genommen hatte. Dummerweise hat sie darauf ein Fenster der Philharmonie mit einer Tür verwechselt. Architekt Bongartz hat das schnell mit dem Kuli verbessert (siehe Bild). Sein Artikel ist mehr als eine Architektur-Geschichte, er ist ein flammendes Plädoyer für die Musik. Bongartz ist ein Phili-Fan, und davon soll es in Berlin inzwischen mehr geben als Freunde der Hertha.

Dass die Klassik immer mehr zum Thema der öffentlichen Diskussion wird, hat sich im Festspielsommer nicht nur an der Berichterstattung über Bayreuth und Salzburg gezeigt, sondern auch auf unserer Internetseite www.crescendo.de. Fast spannender als unsere täglich neuen Artikel sind Ihre Kommentare. Bei uns wird inzwischen heftig über die Absagen von Netrebko und Villazón diskutiert, der Artikel von Katharina Wagner im letzten crescendo löste Debatten bis in die ARD, die taz und die Bildzeitung aus.

Nun also die Berliner Philharmoniker! Lesen Sie und kommen Sie doch mal vorbei, in ein Konzert. Und danach natürlich in den Pinguin!

Viel Spaß beim Lesen wünscht Ihnen Ihr
Axel Brüggemann

inhalt

Klangraum 4
Die Architektur der
Berliner Philharmonie



Bücher 8
Zwei neue Veröffentlichungen
über die Geschichte der
Philharmoniker



12 Wort und Ton
Was die Dirigenten über
den Klang des Orchesters dachten

16 Aufnahmen
Eine kleine Platten-Historie. Die besten
Einspielungen



Operette 20
So gut wie Fritz Wunderlich:
Kirchschlager und Keenyside

Rezensionen 24
Aktuelle CDs und DVDs /
Interview mit Cecilia Bartoli

Deutscher Klang? 32
Ein Essay von
Ingo Metzmacher

Familiengeschichte 36
Vorabdruck des neuen
Buches von Daniel Hope



39 Essay
Katrin Göring-Eckardt
über Musik und Politik

40 HiFi
Kleine Anlagen,
großer Klang

42 Premium
crescendo im Abonnement

Paganini 42
Konzert für den Teufelsgeiger



44 Fusion im Süden
Christoph Poppens erste Saison
mit der Deutschen Radio Philharmonie

46 Termine
Die wichtigsten Veranstaltungen
in Ihrer Region

50 Lieto fine
Was man in Bayreuth liest





KEIN KONZERTHAUS KLINGT SO GUT WIE DIE BERLINER PHILHARMONIE – UND SIEHT DABEI SO GUT AUS

„Hier ist die Mitte der Welt“

Es waren harte Kämpfe nötig, bis die Berliner Philharmoniker ein eigenes Haus hatten. Inzwischen ist Scharouns Bau Vorbild für Viele – und mit der demokratischen Architektur auch mehr als nur ein genialer Klangraum. VON THOMAS BONGARTZ

Oft werde ich gefragt, wo er denn nun sei, der schönste Platz Berlins. Block H, Reihe 2, Platz 17 lautet dann meine Antwort. Unsere Philharmonie, man muss sie erst umrunden oder einen Parkplatz überqueren um hineinzugelangen. Doch wer einmal das in barocker Fröhlichkeit heiter swingende Foyer durchwandert hat und in den berauschend schönen Saal getreten ist, weiß, „Hier bin ich zu Hause“.

Vor 25 Jahren bin ich nach Berlin gezogen und habe natürlich als erstes die Philharmonie aufgesucht. In keinem Saal der Welt ist die Gemeinschaft von Orchester, Solisten und Zuhörern stärker, das Erfahren von Klang und Raum inspirierender. Raum – Musik – Mensch, die Vision des Architekten Hans Scharoun ist wahr geworden und bei dem seltenen Glück, im betörendsten Saal der Welt das beste Orchester der Welt zu hören, lassen sich nur die Worte Richard von Weizsäckers ausrufen: „Hier ist die Mitte der Welt.“

Aus heutiger Sicht kaum nachvollziehbar, mit welch harten Bandagen um den Bau der Philharmonie gerungen wurde. Wer kann sich noch

vorstellen, dass die 1882 gegründeten Berliner Philharmoniker (damals noch Berliner Philharmonisches Orchester) ihre ersten Konzerte ohne festes Haus gegeben haben, dass sie bei Kaffeegesellschaften aufspielten? Oder in einer ehemaligen Rollschuhbahn, anfangs noch als „Bierdom“ betitelt, die dann hoffnungsvoll in „Philharmonie“ umbenannt wurde. Das völlig unzureichende Gebäude wurde 1888 von Franz Schwechten, Architekt des Anhalter Bahnhofs und der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche umgebaut und 1944 bei einem Bombenangriff zerstört. Die Philharmoniker wurden heimatlos.

Schon im Mai 1945 konnte das erste Konzert zu Friedenszeiten gegeben werden. Im unzerstörten Steglitzer Titaniapalast, einem wuchtigen Filmtheater mit mehr als 2000 Plätzen, begann mit Leo Borchard eine neue Epoche. Mit dem Einzug in den neuen Konzertsaal der Hochschule der Künste brach die Ära Karajan an. Der von Paul Baumgarten errichtete, sachlich nüchterne und wenig geliebte Saal, 1954 von Georg Solti eingeweiht, wurde zur letzten Station der Philharmoniker vor dem Umzug in das neue Haus. Bereits kurz nach Ende des Krieges wurde über ein neues Domizil nachgedacht. Unter Mitwirkung führender Politiker

1842

Vorfahren

Stadtmusikus Benjamin Bilse gründet die Bilse'sche Kapelle, aus der später die Berliner Philharmoniker erwachsen sollen.



Frühjahr 1882

Der Auslöser

54 Musiker der Bilse'schen Kapelle verlassen aus Protest das Orchester. Neben einem eh schon mageren Gehalt sollen sie im Zug vierter Klasse zu einem Konzert nach Warschau reisen.

Sommer 1882

Die Taufe

Die Musiker geben sich den Namen „Philharmonisches Orchester“ und spielen in einer ehemaligen Rollschuhbahn. Das als Mehrzweckhalle errichtete Haus stand oft leer, da in Berlin nicht mehr genug gerollt wird.



3. März 1884

Erste Dirigate

Hans Guido Freiherr von Bülow debütiert mit den Philharmonikern als Pianist. Am darauffolgenden Tag dirigiert er sie zum ersten Mal.



Nur Kunstfotografie kann der Philharmonie gerecht werden: Martin Liebscher hat sich im Foyer und im Auditorium in Szene gesetzt. Das Bild ist eine Schenkung der Gesellschaft der Freunde der Berliner Philharmonie.

wurde 1949 die Gesellschaft der Freunde der Berliner Philharmonie gegründet. Unermüdlich wurden Spenden gesammelt, Sonderbriefmarken aufgelegt, Tombolas veranstaltet. Doch wo sollte die Philharmonie gebaut werden? Der alte Standort schied aus, die gesamte Gegend rund um den Potsdamer Platz lag in Trümmern und war durch die politische Teilung der Stadt in Randlage geraten. Endlose Debatten. 1956 wurde endlich ein Wettbewerb ausgeschrieben. Als wesentliche Anforderungen galten das Grundstück selbst und die Akustik, die mit 2,0 Sekunden Nachhallzeit der alten Philharmonie gleichen sollte. Außer der angestrebten Größe von ca. 2000 Plätzen wurden bezüglich des Saales keine Vorgaben gemacht. Mit dem Bau sollte 1957 begonnen werden. Das Preisgericht entschied sich mehrheitlich für den Entwurf 002200. Es war der von Hans Scharoun.

Herbert von Karajan verkündete begeistert, „Von allen eingereichten Entwürfen scheint uns mit Abstand derjenige den Vorzug zu verdienen, der als sein Grundprinzip die Einbeziehung des ausführenden Klangkörpers in die Mitte des Saales vorsieht.“ Karajan, der sich von dem Akustiker Fritz Winckel beraten ließ, glaubte hier dem für ihn typischen Stil des Berliner Philharmonischen Orchesters gerecht zu werden: „Das lange weiträumige Ausschwingen und der besondere Atem im Beginn und Ende einer musikalischen Phrase.“ Als der Entwurf zu Fall gebracht werden sollte, regte sich Protest. Hans-Heinz Stuckenschmidt fragte 1956 „wird das Beste nicht gebaut?“ und „wann wäre Großes je bequem gewesen?“ Doch erst Karajans Drohung, Berlin zu verlassen, leitete die

Wende ein. 1959 wurde beschlossen, die Philharmonie von der Bundesallee an den Kemperplatz zu verlegen. Die Mauer stand noch nicht, und so sollte die Bedeutung der Philharmonie für ganz Berlin unterstrichen werden, die Lage im völlig zerstörten Zentrum sollte Selbstbewusstsein und Zuversicht symbolisieren.

Auch wenn nimmermüde Widersacher das Gebäude für nicht baubar hielten, forderten, den Entwurf erst einmal „an den Ecken abzuschleifen, überflüssige Kanten glatt zu bügeln“, wurde am 19. September 1960 der Grundstein gelegt. Unter ungeheuren Anstrengungen und trotz erheblicher Sparzwänge, konnte die Philharmonie am 15. Oktober 1963 mit einem Konzert unter Herbert von Karajan eingeweiht werden. Noch ohne die heute bekannte Fassadenverkleidung, stand sie einsam und verlassen im Niemandsland des alten und mittlerweile von einer Mauer geteilten Berliner Zentrums.

Der Saal ist eine solche Sensation und erregte so großes Erstaunen, dass in der ersten Saison selbst die von vielen so ungeliebte Konzertreihe „Musik des 20. Jahrhunderts“ ausverkauft war. Niemand, ob zustimmend oder ablehnend, der sich durch den Bau nicht herausgefordert sah. Otto Klemperer konnte sich mit dem Saal nicht anfreunden und machte aus seiner Missbilligung keinen Hehl. „Eine Missgeburt“, sagte George Szell, und Hans Knappertsbusch lehnte alle Konzerte in der Philharmonie mit den Worten ab: „Ich lasse mir doch nicht ins Gesicht sehen.“ Für Hans-Heinz Stuckenschmidt war die Philharmonie „eine grandiose Klangburg“, während Friedrich Herzfeld „die Hässlichkeit

Nov. 1884

Komponisten

Antonín Dvořák dirigiert seine eigenen Werke, allerdings eher miserabel. Beim nächsten Mal ist er bei der Erstaufführung seiner d-Moll-Sinfonie zwar anwesend, überlässt die Leitung aber Hans von Bülow.

23. Jan. 1888

Einstand

Der 24-jährige Richard Strauss gibt mit seiner Fantasie „Aus Italien“ seinen Einstand bei den Philharmonikern.

1889

Bekannte Namen

Edvard Grieg gastiert bei den Philharmonikern. Es folgen im Abstand von vier Wochen Tschaikowsky und Brahms ans Pult des Philharmonischen Orchesters.



11. Feb. 1891

Erste Gönner

Der Komponist, Pianist und scharfsinnige Theoretiker Ferruccio Busoni debütiert beim Orchester. Später finanziert er den Berlinern sieben Jahre lang aus eigener Tasche eine Konzertreihe für Neue Musik und Repertoire-Raritäten.





Martin Ljehscher, Philharmonie, 2005, 120 x 735 cm, Lambda-Print/Akubond/Acryl, courtesy Galerie Wohnmaschine sowie Voges und Partner

und Disharmonie der Außenform“ bemängelte. Vladimir Horowitz beanstandete später lediglich das Fehlen eines großen Lüsters. Aber was ist nun das Geheimnis der Philharmonie? Warum ist insbesondere der Saal trotz vieler versuchter Nachschöpfungen nie wieder erreicht, so einzigartig geblieben?

Rein rational oder technisch kann die Frage nicht beantwortet, die Magie des Raumes nicht erklärt werden. Vielleicht hat es Max Frisch in seinem euphorischen und von Dankbarkeit erfüllten Brief an Scharoun unbewusst ausgesprochen: „Dieser Raum ist eine der großen Schöpfungen unseres Jahrhunderts.“ Eine Schöpfung – keine Planung, erschaffen aus der Empfindung eines humanistischen Menschenbildes. Die Inspiration mag aus dem Zentralraum barocker Kirchen kommen, ein direktes Vorbild aber gibt es nicht. Im Signet der Philharmonie, dem dreifachen Pentagon, Raum – Musik – Mensch versinnbildlichend, steckt bereits ein Geheimnis. Fälschlicherweise immer wieder als Grundrissform der Philharmonie interpretiert, kommt hier die Magie der fünften Ecke als Zeichen des Geheimnisvollen und Unerklärlichen, des Spirituellen und Schöpferischen zum Ausdruck.

Jeder Konzertbesuch beginnt im Foyer. Heiter und würdevoll empfängt eine bewegte Landschaft die Besucher und stimmt als Präludium auf den Abend ein. Festlich ohne feierlich zu sein, repräsentativ ohne förmlich zu sein, frei von jeder herrschaftlichen Geste strömen hier die Räume unter dem als Decke schon sichtbaren Saal hindurch. „Wie Bäche“ (Scharoun) fließen die Treppenläufe herab. Immer neue Durchblicke, ständig wechselnde Perspektiven, überraschende dynamische Wendungen, das Foyer ist nicht auf einen Blick begreifbar. Es muss wandernd erlebt werden.

Auf leichten V-Stützen ruht der Saal fast schwerelos. Wer diesen nach der heiteren Gelassenheit des Foyers betritt, wird sanft aus seiner Alltagswelt entführt. Auch nach hundertfachem Besuch begrüße ich den Saal wie einen guten alten Freund. Scharouns Bilder vom Saal sind schon oft zitiert worden. Das Tal, der Grund, die Weinbergterrassen, der Berghang, das Sternenzelt, die Himmelschaft. Scharouns maritime Heimat (Bremen) ist unübersehbar. Terrassen wie Schiffsdecks, Brüstungen an denen man wie an einer Reling lehnt, Emporen als Ausguck, der Schiffsbug, dessen Kiel im Foyer über den Stützen sichtbar ist, die Bullaugen der Fassaden.

„Überall dort, wo Musik erklingt, schließen Menschen sich zu einem Kreis zusammen“ (Scharoun). Der Kreis als Urform und Sinnbild der Gemeinschaft. Hier ist sie erlebbar, demokratisch, ranglos. Trotz der Größe mit immerhin gut 2400 Plätzen gibt es keinen schlechten Platz. Wer hautnah erleben will, dass Kunst manchmal auch Handwerk bedeutet, setzt sich auf den Podiumsplätzen einfach zum Orchester dazu. Nirgendwo auf der Welt gibt es ein vergleichbares Erlebnis. Wer verfolgen will, mit welchem geheimnisvollen Zeichen der Dirigent das Orchester durch die Partitur lotet, sitzt in den Blöcken hinter oder neben dem Podium. Die Größe des Saales ist erlebbar aber kaum spürbar, weit und intim zugleich, wer also lieber den Überblick behält, sitzt weiter hinten und ist dem Orchester doch ganz nah. Nur gelegentlich dringt die Außenwelt in Form eines Klingeltoncrescendos ein, das neuerdings von einer bahnhofshallenartigen Ansage begleitet wird. Bitte wieder abschaffen! //

Thomas Bongartz ist Architekt und lebt in Berlin.
Den ausführlichen Text lesen Sie unter www.crescendo.de

10. Apr. 1893

Trennung

Von Bülow gibt sein letztes Konzert in Berlin. Es ist ein reines Beethoven-Programm und sein letzter Triumph.



14. Okt. 1895

... und gefunden!

Der in Berlin nahezu unbekannte Arthur Nikisch übernimmt die Führung des Orchesters. Zuvor war dieser nur einmal in Berlin aufgetreten.

30. Nov. 1911

Geschäfte

Für eine jährliche Beihilfe der Stadt Berlin verpflichtet sich das Orchester, 40 Konzerte pro Saison für billige Kartenpreise zu geben (Der Eintritt kostet 30 Pfennig.) und sechsmal für Schüler bei freiem Eintritt.

Furtwänglers Rolle als Dirigent in der NS-Zeit ist umstritten: Er hat jüdische Musiker gerettet, aber auch zu Hitlers Geburtstag gespielt.



Wolfgang Rihm und die Berliner Philharmoniker

Der Komponist Wolfgang Rihm hat zahlreiche Werke für die Berliner Philharmoniker komponiert. Aber wie schreibt man für ein solches Orchester? Wie verhält sich die Musik zur Klangtradition? Ein Kurzinterview.



Foto: Eric Marinitsch

Herr Rihm, wie ist das, wenn man für die Berliner Philharmoniker komponiert?

Für mich ist es immer wichtig zu wissen, für wen ich schreibe, weil ich dann auf die spezifischen Eigenarten reagieren kann. Ich war schon oft in der erfreulichen Lage, etwas für die Berliner Philharmoniker zu komponieren – in letzter Zeit aus dramaturgischen Gründen etwas

weniger, aber unter Claudio Abbado haben wir sehr viel zusammengearbeitet. Ich hatte stets das Gefühl, wenn man für dieses Orchester schreibt, braucht man auf nichts anderes Rücksicht zu nehmen, außer auf die Musikalität, die in einem selber ist. Die Philharmoniker haben kein Handicap, alles, was man schreibt, kommt in der Weise, wie man es geschrieben hat, auf einen selbst zurück.

Macht man sich Gedanken über den Klang und die Tradition eines Orchesters?

Ich beschäftige mich schon damit, aber eigentlich würde das auch zu weit führen. In dem Alter, in dem ich jetzt bin, nehme ich eigentlich nur noch Rücksicht auf meine eigenen Ideen. Da versuche ich eher das umzusetzen, was ich gern machen möchte – umso besser, wenn das Ensemble sich dem gewachsen zeigt.

Aber wenn der deutsche Vorzeige-Komponist für das deutsche Vorzeige-Orchester komponiert, ist das doch besonders...

Für mich ist die Geschichte der Berliner Philharmoniker eher eine Verpflichtung zu höchster Qualität, auch in der Komposition.

In der letzten Zeit war immer wieder vom Deutschen Klang die Rede – hören Sie den bei den Philharmonikern, und ist das ein Klang, auf den Sie auch in Ihren Kompositionen bauen?

Sie spielen mit einer starken Sinnlichkeit aus der Bassregion, die sehr elastisch geführt wird. Und es ist stets eine Klarheit der akustischen Pyramide wahrzunehmen – es wird bei ihnen immer aus der Fülle heraus musiziert. Es handelt sich nie um einen mageren Klang – aber den will ich auch nicht! Wenn man für große Orchester schreibt, hat man immer ein ideales Orchester vor Augen – und das sind die Berliner Philharmoniker. //

ZWEI NEUE BÜCHER ÜBER DIE BERLINER PHILHARMONIKER

Deutsche Geschichte

Pünktlich zum 125. Jubiläum kümmern sich die Berliner Philharmoniker mehr vor der dunklen Vergangenheit – besonders ihrer eigenen Stellung



Laut schallt der Jubel, von Sternstunden unter legendären Dirigenten wie Hans von Bülow, Arthur Nikisch, Herbert von Karajan und von aktuellen musikalischen Höhenflügen des Orchesters unter dem amtierenden Chefdirigenten Sir Simon Rattle – aber zum 125. Jubiläum wird auch die dunkle Geschichte thematisiert.

Ein Befreiungsschlag hatte zur Gründung des Orchesters geführt. 1882 kündigten 54 Musiker ihrem Orchesterchef Benjamin Bilde. Sie hatten es satt, schlecht bezahlt in seiner Kapelle zu spielen, im Konzerthaus in der Leipziger Straße, wo zur „Musike“ Weißbier ausgeschenkt wurde, die Frauen ihre Strickstrümpfe hervorkramten und in den Pausen auch schon mal Ehen arrangiert wurden. Während das Berliner Musikleben spätbiedermeierlich vor sich hinwelkte und die Berliner gern bei

November 1913

Tonstudio

Erste Aufnahme von Beethovens Fünfter Sinfonie. Nie zuvor gab es eine komplette Sinfonie auf Tonträger. Problem: Anders als bei normalen Konzerte finden nur 40 Musiker im Tonstudio Platz. Vor allem die tiefen Streicher werden durch Posaunen und Tuben ersetzt.



9. Jan. 1922

Abschied

Zum letzten Mal steht Nikisch am Pult des Berliner Philharmonischen Orchesters. Am 23. Januar erliegt er einer Grippe.

22. März 1922

Nachfolger

Wilhelm Furtwängler wird vom demokratischen Orchester einstimmig als Nachfolger Nikischs gewählt.

August 1922

Inflation

Ein Musiker verdient 5000 Mark monatlich. Ein Jahr später sind es bereits 2.700.000 Mark und auf dem Höhepunkt der Geldentwertung Billionenbeträge.



VORHANG AUF FÜR

GEORG FRIEDRICH HÄNDEL GIOVE IN ARGO



Musicaphon M 56891

Pasticcio HWV A13
aus eigenen Kompositionen
sowie Arien von Francesco Araja.
Libretto: Antonio Maria Lucchini

Rekonstruiert und eingerichtet von
Steffen Voss und Thomas Synofzik
unter Verwendung von Musik
von Antonio Lotti

**Jetzt erstmals auf
Super Audio CD**

mit

Tanya Aspelmeier
Theresa Nelles
Lisa Tjelve
Markus Auerbach
Benoît Haller
Raimonds Spogis
Concert Royal Köln
Kammerchor Würzburg

ERZÄHLEN VON BISMARCK, HITLER UND ANGELA MERKEL

in Musik

um ihre Historie. Und dabei verschließen sie die Augen auch nicht
im Nationalsozialismus. Ein Rückblick VON VALERY VOIGT



Der Anfang:
die Berliner Philharmoniker 1897.

Gassenhauern entspannten, bot Bilses Band Qualität: einen erfolgreichen Mix aus Volkskonzert, Biergartenseligkeit und seriösem Abonnement-Konzert: „Die Banalität hörte auf, sobald der Meister den Taktstock erhob. Durch den befrackten Kapellmeister, der sogar den Bogenstrich seiner Geiger exakt regelte, haben wir Haydn, Mozart, Gluck, Beethoven, Schubert, Wagner und Brahms kennengelernt“, schwärmte Gerhart Hauptmann, in seiner Jugend oft zu Gast bei Bilses. Doch als der seinen Leuten, anlässlich einer Warschau-Tournee, nur Bahntickets vierter Klasse spendierte, stiegen 54 Musiker wütend aus und machten sich als „Vormals Bilses'sche Kapelle“ selbständig.

Sie wählten einen dreiköpfigen Orchestervorstand, verwalteten sich selbst und hielten sich nur mit Mühe und Not über Wasser. Während gleichzeitig Star-Dirigent Hans von Bülow mit seiner Meininger Hofkapelle bei Gastkonzerten die müde Berliner Musikszene auf Trab brachte. Unter seiner Leitung spielte Johannes Brahms sein zweites Klavierkonzert, tauschte anschließend fürs Erste mit von Bülow den Platz. 7000 Menschen jubelten dem Maestro zu. Sensationserfolg für ein Provinz-Orchester. Und Schluss mit Biedermeier-Lethargie in Berlin. Von solchem Triumph träumte Bilses abtrünnige Truppe nur – bis der umtriebige Konzertagent Hermann Wolff die Organisation übernahm. Er taufte das Ensemble „Berliner Philharmonisches

Orchester“ und verschaffte den Musikern einen Spielplatz: die umgebaute Rollschuhbahn in der Bernburger Straße wurde die erste „Philharmonie“. Wolff organisierte Abonnementkonzerte und holte die berühmtesten Dirigenten.

Endlich, 1887, kam von Bülow als Chef. Gründerboom und der auf Hochtouren laufende Kapitalismus hatten Berlin in eine pulsierende Metropole verwandelt. Bei den Abonnenten war große Musik gefragt: Beethoven, Wagner. Und der Maestro legte los, verband Gefühl mit Verstand, romantisches Sentiment mit preußischer Disziplin. Er formte die Berliner Philharmoniker mit eiserner Disziplin zum Eliteorchester. Zwar war sein Auftreten gewöhnungsbedürftig: „Solche exzentrischen Gesten, solch' ein in sich Versinken und mit gehobenen Händen Emporschnellen, solch ein dramatische Mienenspiel“, nörgelte ein Journalist. Das Publikum aber vergötterte den kleinen Mann, der elegant gekleidet, in weißen Glacéhandschuhen sein Orchester zu Höchstleistungen trieb. Nietzsche bewunderte ihn, Franz Liszt wurde sein Freund, Richard Wagner hatte ihn zu seinem Kapellmeister erkoren – und verraten: Der Komponist spannte dem Maestro seine Frau Cosima aus. Eine Niederlage, die von Bülow nie verwunden hat. Außerdem kämpfte er gegen

1924

Rundfunkpremiere

Erste Rundfunkübertragung aus der alten Philharmonie: Heinz Unger dirigiert Mahlers Zweite Sinfonie.



12. April 1929

Wunderkind

Unter dem Dirigat von Bruno Walter schickt sich ein 12jähriger Geiger an, gleich drei berüchtigt schwierige Violinkonzerte an einem einzigen Abend zu geben. Das Konzert ist ein Erfolg und das Wunderkind wird berühmt: Yehudi Menuhin.

KLASSIK CENTER KASSEL
Glöcknerpfad 47, 34134 Kassel
Tel. 0561 935 14 11, Fax 935 14 15
info@klassikcenter-kassel.de
www.klassikcenter-kassel.de
www.musicaphon.de

KLASSIK
CENTER
KASSEL

Neuralgie-Anfälle und Kopfschmerzen. Er war genial, herrisch, nervös, outete sich mal lautstark als Nationalist, mal als Antisemit, obwohl er mit vielen Juden befreundet war. Er titulierte Anton Bruckner als „Halbgenie und Trottel“, brüskierte Gustav Mahler und hielt Bismarck die Treue. Als der 1890 vom Kaiser entlassen wurde, verkündete der Dirigent vom Pult: „Wir widmen die „Eroica“ dem Bruder Beethovens, dem Beethoven der deutschen Politik, dem Fürsten Bismarck! Fürst Bismarck – hoch“. Zum letzten Mal dirigierte von Bülow die Berliner Philharmoniker am 10. April 1893: Noch einmal Beethoven. Wenige Monate später starb er in Kairo.

Berühmte Komponisten haben mit den Berliner Philharmonikern gearbeitet: Brahms und Tschaikowsky, Richard Strauss und Edvard Grieg, Camille Saint-Saëns, Gustav Mahler, Hans Pfitzner und Igor Strawinsky, Pierre Boulez und Hans Werner Henze. Seit dem Tod von Hans von Bülow aber hatte das berühmte Orchester nur sechs Chefdirigenten.

Der Ungar Arthur Nikisch war ein Poet am Pult. Er spielte leidenschaftlich Poker, verzockte manchen Abend und führte die Berliner Philharmoniker zu europäischem Ruhm: „Geradezu unheimlich waren seine gewaltigen Crescendi; wo andere mit beiden Armen turnen mussten, hob Nikisch die linke Hand langsam hoch, und das Orchester brauste wie ein Meer auf“, schwärmte Kollege Erich Kleiber. Unter Nikisch nahmen die Philharmoniker 1913 ihre erste Schallplatte auf. Unter Wilhelm Furtwängler, der Interpretation als einen Akt der musikalischen Neuschöpfung begriff, erlangte das Orchester Weltgeltung. Mit dem Rumänen Sergiu Celibidache schlossen die Musiker eine Notgemeinschaft. Als Global Player etablierten sie sich in der Ära Herbert von Karajans, dem „Genius des Wirtschaftswunders“ (Adorno), der gern mit geschlossenen Augen dirigierte. Der Technikfreak pflegte seidigen Schönklang, Superlegato und makellose Perfektion. Er holte die Berliner zu den Salzburger Osterfestspielen, machte sie zu Plattenstars, feilte manisch an seiner eigenen Legende und versuchte – ohne Erfolg – die Selbstverwaltung des Orchesters auszuhebeln, als er 1982 die Klarinetistin Sabine Meyer gegen den Willen der Musiker durchsetzen wollte. Missklänge zum Abschied. Nach 34 Jahren Karajan stand Claudio Abbado für Neuordnung: „Ich bin Claudio“, begrüßte er die Musiker, verzichtete auf Glamour und Omnipotenz, verjüngte das Orchester und führte Themenzyklen ein – von Prometheus über Hölderlin, Faust und Shakespeare bis zu Liebe und Tod. Seit 2002 führt Sir Simon Rattle – gerade mit dem „Echo Klassik“ für das Brahms-„Requiem“ ausgezeichnet – die Berliner Philharmoniker und versucht, mit seinem „Education“-Projekt ein junges Publikum an das Orchester zu binden.

Stolz sind die Berliner Philharmoniker auf ihre Unabhängigkeit und Selbstverwaltung. Was sie nie daran hinderte, auch staatstragende Ereignisse musikalisch zu schmücken. Ehrensache, dass das renommierte Orchester bei Kaisers Geburtstagen und Tod (1888) oder anlässlich von Moltkes Tod (1891) spielte. Oder zugunsten der durch den Auf-

stand in Südwest-Afrika Geschädigten (1904). Oder seit 1914 bei vaterländischen Konzerten. An die Nazis aber verkauften die Berliner Philharmoniker ihre Unabhängigkeit, wie der kanadische Historiker Misha Aster in seinem Buch „Das Reichsorchester“ nach akribischem Quellenstudium nachweist. Die engen Beziehungen zwischen Musik und Politik begannen als finanzielle Rettungsaktion. 1933 stand das Orchester kurz vor dem Bankrott. Chefdirigent Wilhelm Furtwängler bat Reichspropagandaminister Joseph Goebbels um Hilfe. Der stellte sofort Überbrückungsgelder zur Verfügung. Zwei Wochen später dirigierte Furtwängler zur Eröffnung der Reichskulturkammer Beethovens Egmont-Ouvertüre.

Der Bund zwischen Kunst und Macht war besiegelt. 1934 wurde die Reichsmusikkammer gegründet, mit Richard Strauss als Präsident und Furtwängler, dem „begnadeten Sinnger“, als Stellvertreter. Doch Furtwängler blieb eigensinnig. Als die Nazis im selben Jahr die Uraufführung von Paul Hindemiths „entarteter“ Oper „Mathis der Maler“ verboten, rebellierte er gegen den Eingriff in die künstlerische Freiheit und musste seine Ämter abgeben. Knapp fünf Monate später aber stand er schon wieder, wenn auch offiziell amtlos, vor seinem Orchester. Und Goebbels konnte 1936 in seinem Tagebuch vermerken: „Vernünftig und klug. Er hat viel gelernt und ist ganz bei uns“.

Während die vier jüdischen Kollegen bis 1935 Orchester und Deutschland verließen, spielten ihre „arischen“ Kollegen bei Reichsparteitagen in Nürnberg, bei den Olympischen Spielen und zu Hitlers Geburtstagen. Dabei waren vermutlich nur 20 der rund 100 Musiker in der Partei. Bei den Wiener Philharmonikern waren es 40 Prozent. Die Kooperation mit den Nazis trug dem Dirigenten von Kriegsende bis 1947 ein Auftrittsverbot der Alliierten ein. Die Berliner Philharmoniker aber spielten direkt nach Kriegsende wieder – Felix Mendelssohn-Bartholdys „Sommernachtstraum“, den die Nazis verboten hatten. //

Der Klangzauberer Karajan machte sich einen Namen durch Perfektion – und seine Ehe mit Eliette. Sie malte auch seine Plattencover.



Neue Bücher über die Philharmoniker

„Variationen mit Orchester. 125 Jahre Berliner Philharmoniker“, Hrsg. Stiftung Berliner Philharmoniker, ist

im Henschel Verlag erschienen (39,90 Euro) und beim Siedler Verlag „Das Reichsorchester. Die Berliner Philharmoniker und der Nationalsozialismus“ von Misha Aster (21,95 Euro).

26. Oktober 1933

Glück?!?

Durch die Bemühungen Furtwänglers werden die Philharmoniker als „Reichsorchester“ übernommen. Die Musiker sind damit zwar ihre Existenz- und Geldsorgen los, sind aber keine Gesellschafter mehr, sondern gebundene Staatsdiener.

3. Dez. 1934

Probleme

Furtwängler erhält nach einem Konzert des vom Regime verfehmten Komponisten Hindemith und eines Artikels mit Spitzen gegen das Regime die Aufforderung, sämtliche Ämter niederzulegen.



1938

Debüt mit Folgen

Ein Debüt am 9. April sorgt für Aufsehen: Der junge Aachener Generalmusikdirektor Herbert von Karajan erobert das Berliner Publikum im Sturm.

1945

23. Januar: Unterbrechungen

Das Konzert mit Mozarts großer g-Moll Sinfonie und Brahms Erster wird gleich am Anfang durch einen Stromausfall unterbrochen. Es sollte Furtwänglers letztes Konzert sein, bevor er ins Exil in die Schweiz geht.

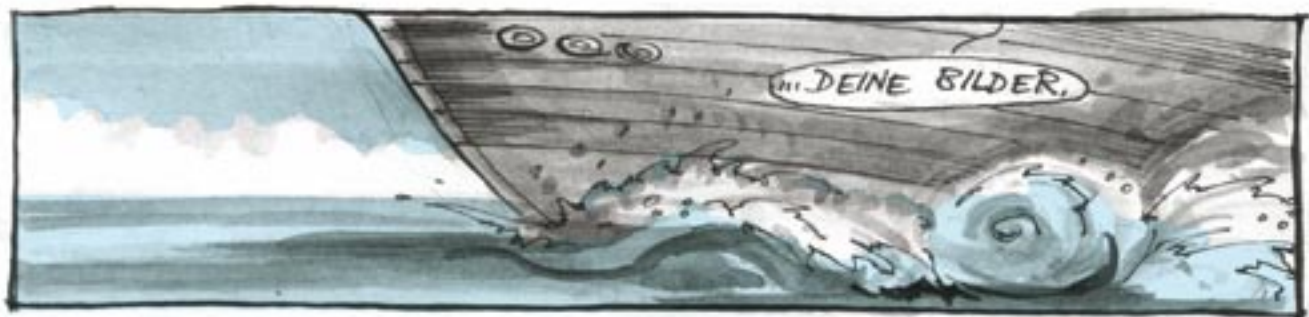




Foto: Berliner Philharmoniker

Von den Gedanken zum Klang

Ein Orchester klingt nur so gut wie die Klangvorstellung seiner Dirigenten. Deshalb haben wir einmal nachgeschaut, was die großen Chefs der Berliner Philharmoniker über Musik zu sagen haben. Die besten Zitate von Furtwängler, Abbado und Rattle stellen wir ihnen auf den nächsten Seiten vor.

Mai 1945

Zwischenspiel

Leo Borchard wird vom Magistrat von Berlin beauftragt, das Orchester zu leiten. Am 23. August wird er beim Betreten des amerikanischen Sektors versehentlich erschossen.



1946

Arbeitstier

Der rumänische Dirigent Sergiu Celibidache übernimmt die Leitung. Er ist politisch unbelastet und wird der erste Künstler mit einer Lizenz für alle vier Besatzungszonen. Im ersten Jahr dirigiert er 108 Konzerte.

1948

Technische Neuerungen

Die Langspielplatte (LP) erobert den Markt. Sie ermöglicht mit einer halben Stunde Spieldauer pro Seite die Veröffentlichung vollständiger Sinfonien auf einer einzigen Platte.



1952

Januar: Rückkehr

Furtwängler kehrt endgültig zu den Philharmonikern zurück und unterzeichnet einen Vertrag auf Lebenszeit. Celibidache lehnt eine Zusammenarbeit ab, bleibt aber vorerst Gastdirigent.

Dirigent mit Theorie: Wilhelm
Furtwängler dirigiert die
Berliner Philharmoniker.

Wilhelm Furtwängler

Furtwängler glaubte an die Entstehung des Klangs im Moment – und an die Aktualität der Interpretation im Jetzt. In einem Essay über Johannes Brahms von 1933 beschreibt er sein Klang-Ideal und definiert das „Sachliche Dirigieren“. Hier ein Auszug:

„In der letzten Zeit spielte innerhalb der Ästhetik des ‚Tages‘ – um es so auszudrücken – der Begriff der ‚Sachlichkeit‘ eine besondere Rolle. Er wurde geradezu zum Schlagwort; um möglichst aktuell zu sein, sprach man wohl auch von ‚neuer Sachlichkeit‘. Neu daran war nur, dass das Wort Sachlichkeit plötzlich wieder Inhalt bekam; denn an sich ist Sachlichkeit natürlich nichts Neues und nichts Altes, sondern Vorbedingung aller irgendwie gearteten großen Leistungen. Will man dem Wort nachgehen, so kann man höchstens sagen, dass Sachlichkeit eine unmittelbare Beziehung zur ‚Sache‘ meint, was immer verbunden ist mit einer entsprechend größeren Unabhängigkeit von allem ‚nicht zur Sache Gehörigen‘, also besonders von Zeit- und Modeströmungen. Gerade in diesem Sinne nun freilich ist die ‚neue Sachlichkeit‘ das genaue Gegenteil von dem, was sie zu sein vorgibt. Sachlichkeit speziell auf dem Gebiete der Musik kann doch wohl nur heißen, klare, präzise Einsicht in das, was die Musik zur Kunst macht. Und das geschieht da, wo die Logik eines seelischen Ablaufes zur Logik eines rein musikalischen Prozesses wird, wo mit anderen Worten Musik und Seele, Seele und Musik so sehr eins werden, dass sie schlechterdings nicht und durch nichts zu trennen sind, von welcher Seite man auch an sie herangehe.“

In diesem Sinne nun möchte ich Brahms als den sachlichen Musiker par excellence ansprechen. In einer Zeit, wo um ihn herum alles auf ‚Wirkung‘ ausging, wo speziell in der Kunst das Wirkung-Machen – durch Aufbau, durch Instrumentation, durch Anlehnung an die Wirklichkeit usw. – beispiellosen Aufschwung genommen hatte und jede Möglichkeit zu ‚Wirkungen‘ von allen, Großen und Kleinen, rücksichtslos und schrankenlos ausgenutzt wurde, geht Brahms ihnen geflissentlich aus dem Wege. Er verwendet das Orchester mit an den Klassikern geschulter Selbstbescheidung, ohne die Errungenschaften Wagners, die die ganze Mitwelt so faszinierten. Er bleibt bei seinen knappen, kleinen Formen, ja, je älter er wird, desto einfacher, schlichter, man möchte sagen gelassener und allem Theatralischen abgewandter wird ihr seelischer Inhalt – unbeschadet der in ihnen ruhenden latenten Sprengkraft und Abgründtiefe. Eine vor ihm nur bei den Größten anzutreffende Strenge der Logik waltet in seinen Werken. Es wird nur das ausgesprochen, was zur Sache gehört, d.h. zu der Welt, die das jeweilige Werk verkörpert. Allem Fremden, allem billigen sogenannten ‚Reichtum der Erfindung‘,

November 1954

Abschied

Furtwängler stirbt. Die Musiker bedanken sich bei ihren bisherigen Dirigenten: Von Bülow, Nikisch und Furtwängler. Celibidache tritt nach dieser Kränkung 37 Jahre lang nicht mehr vor die Philharmoniker.

22. Feb. 1955

Neue Leitung

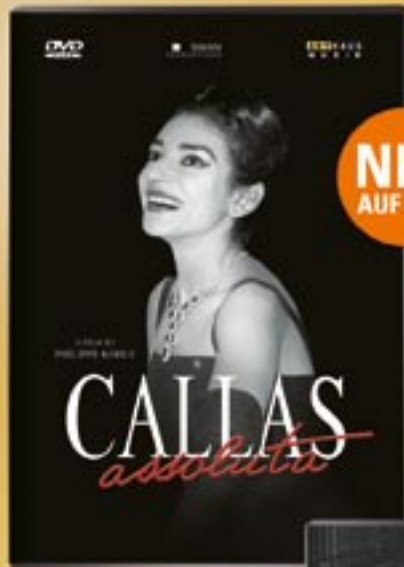
Karajan wird öffentlich gefragt, ob er die Leitung des Orchesters übernehmen wolle. Seine Antwort: „Mit 1000 Freuden!“.

1957

Eroberungen

Die Berliner erobern die Salzburger Festspiele. Bisher waren diese exklusives Terrain der Wiener Philharmoniker.

VISSI D'ARTE. VISSI D'AMORE. MARIA CALLAS AUF DVD



CALLAS ASSOLUTA

Arthaus Musik 101817

Am 19. September
um 20.45 Uhr auf

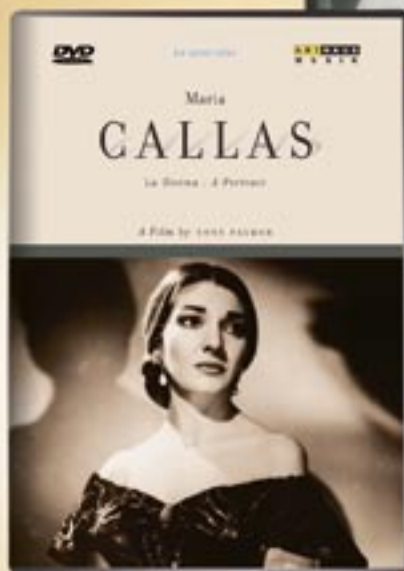
arte



MARIA CALLAS

Living and Dying for
Art and Love

TDK DV-DOCMC



LA DIVINA

Arthaus Musik 100052

A Film by Tony Palmer.
"Winner of Gold Medal
for Best Documentary
at the 1987 New York
International Film and
Television Festival"

der in Wirklichkeit meistens nur Mangel an Konzentrationsvermögen bedeutet, wird streng aus dem Wege gegangen. Dafür wird das, was gesagt wird, klar, deutlich, folgerichtig und vollständig gesagt; was allerdings voraussetzt, dass man etwas zu sagen habe. Welch ein Unterschied gegenüber dem meisten, was um ihn herum – dem meisten, was nach ihm geschrieben wurde!

So sind wir versucht, angesichts Brahms' ganzer Erscheinung, seiner Kunst – und übrigens auch seines Lebens, wenn man es vom richtigen Blickpunkte aus betrachtet – geradezu von einem ‚Pathos der Sachlichkeit‘ zu sprechen, das ihn beseelt habe. Diese Sachlichkeit allein ermöglichte ihm, in einer Zeit schon beginnenden allgemeinen Niederganges, schon beginnender Auflösung immer er selbst zu bleiben. Dieses ‚Er-selbst-Bleiben‘ wurde ihm von seinen Zeitgenossen nicht leicht gemacht. An sich eine verschlossene, eher nüchterne Natur, wusste er sich oftmals Zumutungen von außen gegenüber nicht anders zu helfen als mit Grobheit. Seine Grobheit wurde sprichwörtlich; sie war ebenso groß wie ihr tieferer Grund, ein grenzenloses Unabhängigkeits- und Freiheitsbedürfnis. Trotzdem stand er den Reizen und Wohltaten echter Geselligkeit und wahren Gemeinschaftslebens mit Freunden weit offen.“ //

(Wilhelm Furtwängler: „Ton und Wort“, Atlantis Musikbuch.)

Abbado war der erste Dirigent, der sich duzen ließ. Am Ende seiner Amtszeit kämpfte er gegen den Krebs. Nun führt er seine eigenen, kleinen Orchester.

Claudio Abbado



Foto: DG

Der Dirigent verjüngte die Berliner Philharmoniker.

Er hatte das Erbe eines Übergottes anzutreten, von Herbert von Karajan. Viele Philharmoniker waren geschockt, als er ihnen das Du anbot. Doch die ersten Jahre waren sehr fruchtbar. Später verzweifelten einige Philharmoniker an der Probenarbeit mit dem Dirigenten, der ihnen zu wenig sprach. Nachdem Abbado das Orchester verlassen hat, gastiert er bei dem Orchester und jede Rückkehr ist ein besonderer Moment. Abbado ist keiner, der über den Klang redet, er lässt ihn lieber entstehen – und hören. Die meisten Interviewanfragen weist er zurück.

Simon Rattle



Foto: Berliner Philharmoniker

Er sucht eine Balance aus Tradition und Innovation.

In einem Interview mit der Wochenzeitung „Die Zeit“ sagte Rattle vor seinem Amtsantritt: „Wir müssen zwei sehr unterschiedliche Herausforderungen zusammenbringen. Die eine ist, aufsehenerregende neue Sachen zu machen, die andere ist, den gewachsenen Orchesterklang in allen Repertoirebereichen zu pflegen. Zu meiner Aufgabe in Berlin gehört, was Karajan ‚den Garten wässern‘ genannt hat. Nichts darf vertrocknen, wir müssen alles bewahren. Deshalb werde ich vor allem in den ersten drei Jahren gut ausbalancierte Programme machen ...“

WELTNEUHEIT

„Ganz klar die beste Mini-HiFi-Anlage der Welt. Ein unübertroffenes Klangereignis.“

tv14 10/2005

Das neue „Klangwunder“*:

empfohlen von:



ausgezeichnet mit dem design award



best of the best



* zitiert aus „Guter Rat“ 5/2005

Von Zeit zu Zeit schafft die BOSE®-Forschung das scheinbar Unmögliche:

Stellen Sie sich vor, ein einfacher Knopfdruck genügt, und Sie genießen Ihre Lieblings-CD/MP3-CD oder Ihr bevorzugtes Radioprogramm an jedem Platz, wo eine Steckdose in der Nähe ist:



z. B. auch im Wohnzimmer...



oder im Schlafzimmer.

Stellen Sie sich vor, Sie erleben den raumfüllenden Klang weitaus größerer und teurerer HiFi-Anlagen mit einem System, das kaum mehr Platz braucht als ein

aufgeschlagenes Buch – ein System, das dank patentierter Technologien keine separaten Lautsprecher benötigt und HiFi-Klang sogar bei Zimmerlautstärke garantiert.

Diese einzigartigen Vorteile und viele mehr bietet Ihnen nur das neue „Klangwunder“ von BOSE®. Machen Sie großartige Musik zu Ihrem ständigen Begleiter.

Das neue WAVE® Music System ist in Schwarz oder Weiß nur direkt bei BOSE® erhältlich.

Einfach kostenlos anrufen, jetzt gleich bestellen oder Infos anfordern:

Deutschland und Österreich

In der Schweiz

(0800) 267 33 33

(0800) 88 00 20

Internet www.testhoerer.de Kennziffer 7ACR37

BOSE®
Better sound through research®

Der III. Teil des Dirigentencomics entfällt b.a.W.

TUDOR

Musique oblige



TUDOR CD 7145 SACD HYBRID



The Bamberg Schubert Project



TUDOR 7144 SACD HYBRID



TUDOR 7141 SACD HYBRID



TUDOR 7142 SACD HYBRID



TUDOR 7143 SACD HYBRID



SUPER AUDIO CD HYBRID



TUDOR 7131



TUDOR 7132

Bamberger Symphoniker · Jonathan Nott

Koproduktionen mit dem Bayerischen Rundfunk



www.tudor.ch · info@tudor.ch
NAXOS DEUTSCHLAND · GRAMOLA WIEN



Was vorher war, ist Gasbeleuchtung“, soll Herbert von Karajan bei der Vorstellung des neuen Mediums CompactDisc 1981 gesagt haben. Dazu ließ er einen laufenden CD-Player auf den Kopf stellen und erklärte, dass das natürlich mit einem Schallplattenspieler nicht möglich sei.

Die Berliner Philharmoniker spielten auf jener, neue technische Gipfel erklimmenden CD Strauss' „Alpensinfonie“. Für Showeffekte und (Selbst-)Inszenierung hatte der Technikfreak Karajan stets etwas übrig. Zeitweise besitzt er das weltweit innovativste Aufnahmestudio. Mit knapp 900 Aufnahmen gehört er seit den 60ern zu den bestverdienenden Klassik-Künstlern. Das Imperium, das er mit diesen Aufnahmen aufbaut, bestimmt die Entwicklung der Klassik-Welt maßgeblich.

Die Vermarktung technischer Innovationen gehört zu Karajans Strategien. Die Berliner Philharmoniker, deren Chefdirigent er von 1954 bis zu seinem Todesjahr 1989 ist, spielen dabei eine entscheidende Rolle. Die Berliner und Karajan werden in der medialen Wahrnehmung so sehr Eins, dass man immer wieder erstaunt ist, dass eigentlich keiner der großen Dirigentennamen am Pult der Berliner fehlte. Doch von ihnen sind in der Regel nur Einzelaufnahmen vorhanden. Die aktuelle Jubiläums-Edition der DG verdeutlicht das recht anschaulich: Fricsay, Böhm, Maazel, Jochum,

Gasbeleuchtung, und Gegen Eine kleine Auf

Kaum ein Orchester hat so viele Berliner Philharmoniker – mit den größten Solisten. Ganz neben Ensembles des Orchesters Uwe Schneider hat sich einmal besten CDs nicht nur bei den

19. Sept. 1960

Neue Baustelle

Karajan legt den Grundstein für die Erbauung der neuen Philharmonie am Kemperplatz.

1969

Musik verbindet

Mitten im kalten Krieg spielt das Orchester in der Sowjetunion. Der Veranstalter unterschlägt auf den Plakaten den richtigen Namen und die Westberliner Herkunft. Erst kurz vor dem Konzert wird dies richtiggestellt.

19. März 1967

Wagnervorliebe

„Die Walküre“ eröffnet die ersten Osterfestspiele in Salzburg. Im Sommer war wegen der Konkurrenz zu Bayreuth keine Wagner-Aufführung möglich.





Foto: Deutsche Grammophon

Der Maestro und sein Orchester: Herbert von Karajan mit den Berliner Philharmonikern.

Kubelik, Ozawa oder Giulini sind hier vereint. Aufnahmen aus der Zeit vor Karajan gibt es deutlich mehr, als derzeit greifbar sind.

Bereits 1913 nahm das Orchester unter seinem Chef Arthur Nikisch Beethovens Fünfte für die Deutsche Grammophon auf. Vieles, vor allem einiges von Wilhelm Furtwänglers suggestiven Konzerten, hat durch Rundfunkaufnahmen überlebt und ist auf verschiedensten Labels greifbar. Bei Melodiya erscheint gerade eine Edition mit solchen Funden aus russischen Archiven. Diese Aufnahmen zeigen ein Orchester von faszinierender Wirkung: Vollständige Hingabe an die Macht deutscher Klassiker beschwört – nicht immer frei vom Ideologieverdacht – gerade in Furtwänglers (nicht selten regressiven) Interpretationen große Ideale und auf den Hörer niederstürzende Klangmacht.

Spannend ist die Phase der Nachkriegszeit, als Suche nach neuen Klangidealen und Dirigentenhandschriften. Kürzlich wiederentdeckte Philips-Produktionen der frühen 50er Jahre erlauben es, diesen Prozess mit Fritz Lehman, Eugen Jochum, Paul van Kempen und Willem van Otterloo nachzuvollziehen (Philips).

Auch LP-Klassiker wie Wilhelm Kempffs Beethovenkonzerte entstehen in dieser Zeit und Paul Hindemith erhält die Gelegenheit eigene Werke einzuspielen (DG).

Als Karajan zum Chef der Berliner wird, ändert er dieses divergierende Bild. Nicht im Konzertleben, wohl aber in der medialen

Bildungsbürger wart. nahmengeschichte

Schallplatten eingespielt wie die wichtigsten Dirigenten und den bei haben auch die einzelnen Musikgeschichte geschrieben. durch das Werk gehört und die großen Firmen herausgefischt.



29. Mai 1977 Neuentdeckung

Unter Herbert von Karajan wird eine 13-jährige Geigerin mit Mozarts G-Dur-Violinkonzert KV 216 berühmt. Seitdem ist der Name Anne-Sophie Mutter in aller Munde.

1982 Feierlichkeiten

Zum 100-jährigen Jubiläum dirigiert Menuhin den Anfang von Beethovens Fünfter mit den Füßen, im Kopfstand.

1. Sept. 1982 Emanzipation

Als erste Frau wurde die Geigerin Madeleine Carruzzo in das Orchester engagiert. Die Berliner sind kein exklusiver Herrenclub mehr.

Einmaliges Dresden



Lebendig und stolz

In weiten Bögen windet sich die Elbe durch die sächsische Hauptstadt, vorbei an Schlössern, Weinbergen und Biergärten. Sie bestimmt das besondere Lebensgefühl, das neben den Baudenkmälern, Kunst und Kultur Dresden den besonderen Zauber verleiht.

Besuchen Sie mit den Urlaubs- und Erlebnisbausteinen von DERTOUR Dresden und eines der schönsten Opernhäuser der Welt, die Semperoper.

Dresden – Semperoper-Paket

Four Points Hotel Königshof ♦♦♦♦
2 Nächte inkl. Frühstück, Welcome-Drink, 3-Gänge-Menü, Eintrittskarte für eine Vorstellung in der Semperoper, exklusive 2-stündige Stadtrundfahrt

Pro Person im DZ ab € 286

Urlaub mit DERTOUR
und Sie bestimmen,
wo's langgeht!

www.dertour.de



Öffentlichkeit der ständig neuen Medienformate. Die Durchsetzungen von LP, MC, Video, CD, VideoDisc, die Einführung von Stereo, Quadrophonie, Dolby und digitalen Aufnahmen fallen in Karajans Chefzeit. Technische Revolutionen am Fließband, die dafür sorgen, dass das bildungsbürgerliche Repertoire, dem sich der Maestro nach 1945 in den Medien vornehmlich verschrieben hat, nicht versiegt. Künstlerische Meilensteine wie Mahlers Fünfte (DG), Puccinis „Bohème“ (Decca) oder Verdis „Don Carlo“ (EMI) werden seltener. Stattdessen bestimmt die stets neue Technik das Aufnahmerepertoire. Das Kernrepertoire wird teils bis zu fünf Mal produziert. Karajan entdeckte den Marktwert der Reproduzierbarkeit auch für die Berliner Philharmoniker, die auf dem gelben Label der DG den Anschein von Hochkultur und behaupteter höchster Qualität werbewirksam für die Reichen und Schönen suggerieren, Beethoven-Inflation inklusive.

Mit den technischen Innovationen wuchsen auch die interpretatorischen Auswüchse. Karajan und seine Berliner verschrieben sich seit Mitte der 70er Jahre zusehends einer Art Breitwandsound voller Showeffekte und kräftigem Klangbild. Die künstlerische Qualität früherer Produktionen erreichte das kaum. Dem auf Hochglanz und Perfektion getrimmten Klassikmarkt gefiel es, dass nun Klangbrillanz, Schnittperfektion und aufgeblähte Klanggröße als Kategorien der Kunst vermarktable waren. Sternstunden wie Debussys „Pelléas et Mélisande“ (EMI) blieben die Ausnahme. Karajans Aufnahmen der Bruckner-Sinfonien oder der Werke R. Strauss' (beide DG) sind Musterbeispiele für die Reduktion des perfekt inszenierten Klangprozesses zum Effekt. Dem Ruf des Maestros schadete das auf Dauer ebenso wie dem der Berliner Philharmoniker. Nach der Gasbeleuchtung konnte das Flutlicht nur bedingt blenden. Die früheren, oft auch für die EMI entstandenen Aufnahmen schienen damals überholt und offenbaren heute ihre künstlerische Überlegenheit. In einer Karajan Kollektion macht EMI vieles davon derzeit wieder zugänglich.

Ein Aufnahme-Intermezzo hatte Daniel Barenboim in den 90er Jahren. Er spielte unter anderem Bruckners Sinfonien (Warner), Wagners „Tristan“ und „Parsifal“ (Teldec), Mozarts da Ponte-Opern (Erato) und Klavierkonzerte (Warner) ein. Trotz guter Kritiken, in denen freilich auch Bedenken über ein zu romantisierendes Klangideal mitschwangen, konnte die hörenswerte Paarung Barenboim/Berliner jedoch nicht die nachhaltige Aufmerksamkeit anderer Aufnahmen erreichen.

Mit Claudio Abbado gab es seit den 90ern einen radikalen Wandel ästhetischer Vorstellungen, der den Weg in die Moderne neu öffnete. Das Klangbild wurde unter dem neuen Chef wieder luftiger und durchsichtiger, ja realitätsnäher. Ein Vergleich der späten Brahms- oder Beethoven-Aufnahmen Karajans mit denjenigen von Abbado zeigt das ohrenfällig: Pathos, Bombast, Ballung sind einer weiten Gefühlsskala,

Karajan hat den Markt der Reproduzierbarkeit für die Berliner Philharmoniker entdeckt. Beethoven-Inflation inklusive.

Transparenz, Übersicht und lebendig atmenden Tempi gewichen. Auch Abbados klang sinnlicher Debussy oder seine existenziellen Mahler-Interpretationen suchen moderne, an die Tradition rückgekoppelte Lesarten. Keine seiner Aufnahmen

mit den Berlinern, die nicht Neues zu sagen hätte und dennoch in der unverkennbaren Bindung an das sich unter ihm deutlich verjüngende Orchester steht (alle DG).

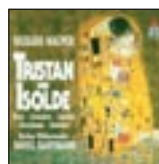
Mit Simon Rattle betritt 2002 ein neuer Dirigenten-Typ das Chef-Podium. Er kümmert sich kaum um bildungsbürgerlich-deutsche Befindlichkeiten, die Abbado noch in viel beachteten Konzertreihen aufzufangen und in die Moderne zu weiten suchte. Rattle bildet die aktuelle Zeit ab, passt das Repertoire der Berliner internationaler Vielfalt an, setzt sich vehement für die Moderne bis zur Gegenwart ein. Das spiegeln auch die gemeinsamen Aufnahmen wider. Bei soviel Bürgerschreck sind seine ungewohnt neuen Klassiker-Aufnahmen Gegenstand nicht endender Diskussionen. Karajans gelb-rotes, geschmacksbestimmendes Aufnahme-Imperium wirkt noch immer nach. Als ob Karajan und Abbado die Klangästhetik der Berliner nicht deutlich verändert hätten, als ob nicht schon Furtwängler wenig von Nikischs Idealen hatte. Rattle ist in bester Gesellschaft. Musik neu hören und erleben, mit Konventionen brechen, raus aus dem Berliner Vakuum, das sind seine Devisen. In diesem Umfeld ist auch Neues wie Naganos Messiaen (Teldec) und die Mitwirkung der Berliner an der Ligeti-Edition der Teldec machbar.

Rattles Aufnahmen der letzten Jahre konfrontieren Orchester und Publikum mit neuen Erfahrungen. Das Ruhekitzen des Kernrepertoires stellt er in neue Kontexte. Programmatisch und interpretatorisch. Dass Nielsen, Schönberg, Britten, Messiaen (EMI) oder gar Bernstein (Euro-Arts) qualitativ nicht hinter Beethoven & Co. zurückstehen müssen, leuchtet noch nicht jedem ein. Doch auch für diese Skeptiker gibt es jetzt ganz frisch: sensationelle, überraschende Haydn-Sinfonien mit Rattle und den Berliner Philharmonikern (EMI). //



CDs Berliner Philharmoniker

Hören Sie auf der crescendo premium-CD Vergleiche der großen Dirigenten: Abbado und Karajan mit Beethovens 9. – erschienen bei der Deutschen Grammophon. Zu empfehlen sind die einzelnen Ensembles und Solisten der Philharmoniker: Die 12 Cellisten (EMI) oder die 14 Berliner Flötisten mit ihrer CD „Flötenwellen“ (MDG). Ein Muss: DVD mit Verdi-Requiem unter Abbado (EMI).



weiter auf Seite 33

31. Dez. 1988

Rückzug

Zum letzten Mal musizieren die Philharmoniker und Karajan zusammen in Berlin. Am 24. April zieht er sich endgültig zurück und sollte nie wieder öffentlich auftreten.



Okt. 1989

Neuwahl

In einer Art Konklave wird in einer sechs-stündigen Klausur der Nachfolger aus sieben Kandidaten gewählt. Claudio Abbado erhält einen Vertrag für sieben Jahre.

Feb. 1994

Applaus

Abbado dirigiert Mahlers Achte und erhält dafür halbstündige Standing Ovations.



Juni 1999

Veränderung

Das erste Mal in der Geschichte muss ein Dirigent bestimmt werden, obwohl der alte noch im Amt ist. Abbado will nach 10 Jahren auch aus gesundheitlichen Gründen zurücktreten. Gewählt wird Sir Simon Rattle.

KOMMEN SIE 125 JAHREN MUSIKGESCHICHTE EIN STÜCK NÄHER.

„BERLINER PHILHARMONIKER. IM TAKT DER ZEIT.“ – DIE EXKLUSIVE CD-EDITION ZUM JUBILÄUM DES WELTBERÜHMTEIN ORCHESTERS.



BERLINER
PHILHARMONIKER

DIE WELT
WELT am SONNTAG

**Für 129,- Euro im Buch- und Tonträgerhandel.
Oder bestellen Sie telefonisch unter 0800/06 60 555
und auf welt.de/philharmoniker***

*zzgl. Porto und Versandkosten

Anlässlich ihres 125jährigen Jubiläums am 1. Mai 2007 präsentieren die Berliner Philharmoniker in Zusammenarbeit mit DIE WELT und WELT am SONNTAG die CD-Edition „Berliner Philharmoniker. Im Takt der Zeit.“ Die einmalige Sammlung mit bewegenden Konzerten und unveröffentlichten Aufnahmen lässt Musikgeschichte lebendig werden. Sie erhalten die 12-teilige, goldgeprägte Edition in einem hochwertigen Schuber inklusive eines umfangreichen Begleitbuches, verfasst von der Kulturredaktion der WELT und WELT am SONNTAG.

Gleich ausfüllen und einsenden an: DIE WELT/WELT am SONNTAG, Brieffach 2440, 10867 Berlin

Ich bestelle ___ Exemplar(e) der 12-teiligen CD-Edition „Berliner Philharmoniker – Im Takt der Zeit“ zum regulären Preis von nur 129,- €.* 9101

Als Abonnent der WELT/Festleser der WELT am SONNTAG bestelle ich ___ Exemplar(e) der 12-teiligen CD-Edition „Berliner Philharmoniker – Im Takt der Zeit“ zum Sonderpreis von nur 99,- € statt 129,- €.* 9100

Ich bin auch damit einverstanden, dass DIE WELT und WELT am SONNTAG meine Daten für Zwecke der Werbung, Marktforschung und Beratung nutzen und selbst oder durch Dritte verarbeiten. Dieses Angebot gilt nur für Deutschland und nur solange der Vorrat reicht. Verlagsgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb von 15 Tagen ohne Begründung schriftlich widerrufen werden. Die Frist beginnt mit der Absendung dieser Bestellung. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung (Datum des Poststempels) des Widerrufs an: DIE WELT/WELT am SONNTAG, Brieffach 2440, 10867 Berlin. * Pro Bestellung fallen 6,- € Porto- und Versandkosten an.

Name, Vorname _____ Geburtsdatum 19 _____

Straße/Nr. _____

PLZ/Ort _____

Telefon** _____ E-Mail** _____ ** Für eventuelle Rückfragen, freiwillige Angabe.

Ich zahle die bestellte Ware bequem per Bankeinzug:

Kontonummer _____ Bankleitzahl _____ Geldinstitut _____

Ich zahle gegen Rechnung (keine Vorauszahlung, bitte Rechnung abwarten).

Datum _____ Unterschrift _____



Zwei Herzen im Dreiviertel Takt...

So ehrlich wie auf dem neuen Album von Angelika Kirchschrager und Simon Keenlyside war die Operette schon lange nicht mehr.

Sie tanzen über Grenzen:
Angelika Kirchschrager
und Simon Keenlyside.

Zwei Alleskönner, die vor nichts Angst haben – nicht einmal vor einem Ausflug in die Operette. Angelika Kirchschrager und Simon Keenlyside können sich das leisten. Schon lange gab es kein Album mehr, auf dem die leichte Musik so ernst genommen wurde. Die beiden Sänger interpretieren die Operette mit einer Hingabe, wie sie sonst nur Fritz Wunderlich hatte.



crescendo: Frau Kirchschrager, Herr Keenlyside, Sie sind zwei gestandene Opernsänger. Jetzt begeben Sie sich gemeinsam in das nicht gerade schillernde Genre der Operette. Warum?

Kirchschrager: Wir haben neulich, nach einer „Pelléas“-Aufführung, ein bisschen Operette gesungen – und wir sind uns vorgekommen wie im Urlaub. Wir haben uns gehen lassen und einfach Spaß gehabt.

crescendo: Es wird oft gesagt, dass die Operette leer, simpel und einfach gestrickt sei.

Keenlyside: Aber das ist doch in der italienischen Oper nicht anders. Schauen Sie sich mal die zweiten Geigen in „Traviata“ an. Ich halte es da mit Louis Armstrong: Es gibt nur gute oder schlechte Musik.

crescendo: In Deutschland ist die Operette die Kunst der 50er Jahre, in Österreich gehört sie bis heute zur gelebten Kultur – wie ist das in England?

Keenlyside: Null! Wir haben gar keine Tradition. Es gab einmal eine Operettenkompanie, aber die existiert schon lange nicht mehr. Ich selbst habe die Operette früher auf Schallplatte gehört. Ich glaube, dass die Tradition von L  har und Kalman durch den Zweiten Weltkrieg unterbrochen wurde und glaube, dass sie heimlich in die USA emigriert ist. Komponisten wie Kurt Weill oder Erich-Maria Korngold haben diese Operetten-Musik fortgesetzt und sie um ein

bisschen Broadway bereichert. Ich verstehe gar nicht, warum die Leute sich über die Operette lustig machen und nicht über Weill – für mich ist das Eine die logische Fortsetzung des Anderen.

crescendo: Wie sehen Sie als Österreicherin die Sache?

Kirchschlager: Wir wachsen in Österreich zwar mit der Operette auf, aber letztlich stehe ich vor dem gleichen Problem wie Simon. Ich höre ja nicht jeden Tag Operette. Es lockt mich einfach, den Fuß in diese Welt zu setzen und zu sehen, wie es da ist. Es geht darum, ein Lebensgefühl zu finden. Die Musik ist wunderschön, die Texte zuweilen sehr lustig – es ist ein musikalisches Neuland, vielleicht ein Land des Lächelns.

crescendo: Dabei ist die Operette durchaus eine offene und sogar politische Gattung: Das Couplét bindet traditionell die Tagespolitik mit ein – seine Interpreten waren die Vorgänger von Harald Schmidt und David Letterman.

Kirchschlager: Das stimmt natürlich, und man sieht ja auch, dass Regisseure wieder Gefallen an der politischen Dimension der Operette finden. Aber mir persönlich geht es gar nicht darum, die Operette wiederzubeleben. Der Grund, warum ich sie singe, ist, weil die Musik so wunderschön ist. Ich wünsche mir, dass man die CD auflegt und sich nachher besser fühlt als vorher. Was ist denn falsch daran, wenn man sagt, dass die Operette einfach nur glücklich machen soll? Ich habe nichts dagegen, glücklich zu sein.

crescendo: Sie beide lassen sich grundsätzlich keinem eindeutigen Repertoire zuordnen. Sie sind Spezialisten der Vielfältigkeit.

Kirchschlager: Die Spezialisierung ist für mich ein kontraproduktives Zeitgeist-Phänomen. Früher gab es einen Sopran, einen Tenor und einen Bass – und basta. Heute unterteilt man selbst Mezzosopranen in dramatische und lyrische Mezzos, und neulich hat mir Barbara Bonney erzählt, dass jemand über sie geschrieben hat, dass sie die erste Heldensoubrette sei. Wie absurd ist all das, bitteschön! Als ich die Lauretta aus Puccinis „Gianni Schicchi“ gesungen habe, wurde ich gewarnt, dass es eine Sopran- und keine Mezzo-Rolle sei. Dabei ist Lauretta viel leichter zu singen als Cherubino. Ich habe einfach keine Lust, mich in Schubladen stecken zu lassen – das würde eine stimmliche Einfalt bedingen, die mich langweilt.

Der Grund, warum ich Operette singe, ist, weil die Musik so schön ist. Ich habe nichts dagegen, glücklich zu sein.

ANGELIKA KIRCHSCHLAGER

crescendo: Ist die Spezialisierung ein Grund dafür, dass wir uns in der Ära des vokalen Perfektionismus befinden?

Keenlyside: Früher haben Sänger wie Hermann Prey Wagner, Verdi, Operette und sogar Volkslieder gesungen. So haben sie eine Stimme entwickelt, in der unendlich viele Farben zusammen kamen. Ein Tenor wie Mario del Monaco hat sicherlich nicht immer die richtigen Töne getroffen, aber man hat ihm jede Rolle abgenommen, weil er sie emotional verkörpert hat. Heute würde er wahrscheinlich Schwierigkeiten haben, sich auf dem polierten Opernmarkt durchzusetzen.

Kirchschlager: Mein Lehrer, Walter Berry, hat einmal zu mir gesagt, dass er heute kaum eine Chance hätte, weil es inzwischen um viele andere Dinge mehr, als nur um die Stimme geht.

Keenlyside: Der letzte Tenor, der sich mit einer sehr charakteristischen Stimme durchsetzen konnte, war José Cura. Ich befürchte, dass die Möglichkeiten der Aufnahmetechnik zu dieser Entwicklung beigetragen haben. Es gibt viele kleine Stimmen, die auf einer echten Bühne höchstens bis in die 10. Reihe tragen, die auf einer CD aber perfekt abgemischt und voll klingen. Das öffnet den Gesang auch Sängern, die nicht von den Wurzeln der Bühne kommen, sondern hauptsächlich mit den Möglichkeiten der Technik spielen. Auf der anderen Seite wird vielen erstklassigen Bühnenstimmen gesagt, dass sie sich auf einer CD nicht vermitteln würden. Früher wurden die Künstler aufgenommen, die sich auf offener Szene behauptet haben – eine Karriere begann auf der Bühne, nicht im Studio.

Kirchschlager: Deshalb bevorzuge ich auch Live-Aufnahmen, da kann man sich das beste Bild von der Emotionalität einer Oper machen. Als ich vor einiger Zeit angefangen habe, selbst zu unterrichten, habe ich gemerkt, dass ich gar nicht in der Lage bin, Stimmtechnik zu vermitteln. Mir geht es eher darum, die Leute aufzurütteln, sie zu fragen, warum sie singen. Ich will ihre Augen sehen und darin den unbedingten Willen, etwas zu wollen. Der scheint mir derzeit bei vielen Sängern das größte Defizit zu sein.

crescendo: Die Stimme scheint immer seltener Kriterium für den Erfolg zu sein: Nehmen wir einen sogenannten Tenor wie Andrea Bocelli...

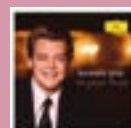
Keenlyside: Ja, und das macht einen auch wahnsinnig und wütend. Dass eine Million Fliegen Scheiße fressen, heißt nicht, dass sie gut



hermann prey
Von ganzem Herzen

„Ganz gleich, was er sang, Hermann Prey hatte eine Botschaft.“ (Das Opernglas)

- + 2 CDs mit bekannten Arien und Liedern
- + 3 Bonus Tracks
- + 4 Duette mit Fritz Wunderlich
- + bisher unveröffentlichte Fotos
- + Interview-Artikel mit Barbara Prey



Portrait of the Artist
Hermann Prey
Von ganzem Herzen
DG zCD 442 9687

www.klassikakzente.de



Foto: Lukas Beck

Auch mal über sich lachen können: die Sänger in Operettenstimmung.

schmeckt. Ich wünsche den Charlotte Churches und Russle Watsons alles Glück der Welt. Aber sie haben eine ganz andere Profession: Wir sind alte Stuhlmacher, die jeden Stuhl mit der Hand flicken. Wir sind keine Zuckerwatten-Fabrikbesitzer. Das größte Problem ist, dass wir in unserer Klassik-Ecke sitzen und versuchen, auf den Unterschied aufmerksam zu machen.

Es ist Zeit, zurück zu einer Kooperation zu kommen, in der es Regisseuren, Dirigenten und Sängern um die Musik geht.

SIMON KEENLYSIDE

men sie sich das Recht heraus, zu sagen, dass man selbst ihnen leid tut, weil man nicht glaubt. Es gibt keinen Dialog, in dem man erwachsen mit den Fans der halbseidenen Klassik über die Grundwerte der Oper reden kann. Wir kennen unsere Wahrheit, aber wir kommen mit ihr nicht immer weiter.

Kirchschlager: Das Schlimmste ist, dass die Leute denken, sie hören Klassik, wenn sie diese Platten einlegen, weil sie ihnen als Klassik verkauft werden. Letztlich glaube ich aber nicht daran, dass diese Pseudo-Opernsänger die Menschen für die richtige Oper begeistern. Ebenso wenig glaube ich übrigens, dass die Leute in die richtige Oper gehen werden, wenn es die anderen Sänger nicht geben würde. Es handelt sich hier um eine ganz andere Welt, mit ganz anderen Zielen. Aber natürlich fragt man sich hin und wieder, warum man sich selbst das Herz herausreißt, wenn dann jemand kommt, die richtigen Marketing-Knöpfe drückt und viel mehr erreicht. Auf der anderen Seite: Wirkliche Wahrhaftigkeit siegt immer – auf jeden Fall ist sie langfristiger.

Keenlyside: Das ist ja kein Phänomen der Oper allein. Schau doch in die Politik, dort setzen sich auch nicht die klügsten und besonnensten Menschen durch, sondern meist die Selbstdarsteller. Wir haben es hier mit einem Zeitphänomen zu tun.

crescendo: Also sind die Wandlungen, die Sie beschreiben, ein Spiegel unserer Zeit – die Stimmen die Seele der Gegenwart?

Kirchschlager: Natürlich kann es nicht darum gehen, das Alte zu sti-

lisieren und zu kopieren, zurück in die 60er Jahre zu gehen. Wenn wir ernsthaft davon ausgehen, dass die Oper sich mit der Zeit wandelt, dass die Menschen anders miteinander kommunizieren, dann verändert sich natürlich auch der Gesang. Aber gerade deshalb ist es wichtig, sich mit seiner Stimme, mit dem Repertoire und mit dem, was man macht, zu positionieren – eine Position einzunehmen.

crescendo: Es scheinen sich ja nicht nur die Stimmen geändert zu haben, sondern auch die musikalischen Interpretationen – die großen Dirigentenpersönlichkeiten sind alle sehr alt. Spüren sie auch im Graben einen Wandel?

Keenlyside: In den 50er und 60er Jahren gab es den Vorwurf, dass die Sänger zu viel Macht hatten. Heute ist das, befürchte ich, andersherum. Die gesamte Macht der Oper liegt bei den Regisseuren und besonders bei den Dirigenten. Es ist an der Zeit, zurück zu einer Kooperation zu kommen, in der es um gemeinsame Vorstellungen von Musik geht.

Kirchschlager: Nun muss man fairer Weise sagen, dass Kleiber, Böhm, Furtwängler oder Karajan auch Herrscher waren...

Keenlyside: Ja, aber Herrscher, die ihr Reich meist von den Stimmen aus beherrscht haben. Auf den alten Aufnahmen gibt es eine Gemeinsamkeit von Graben und Bühne – alles steht auf dem Urboden der Musik und man hört die Begeisterung des Miteinanderes. Ich glaube, dass die alten Ensembles viel zu dieser Stimmung beigetragen haben. Sie haben sich weitgehend aufgelöst. Heute treffen bei jeder Vorstellung immer wieder andere Künstler zusammen. Die große Opernfamilie, die gemeinsam an Idealen gearbeitet hat, ist fast tot. //

Das Gespräch führte Axel Brüggemann

CD und Tournee

Das Operettenalbum von Angelika Kirchschlager und Simon Keenlyside ist bei Sony erschienen.



Außerdem gehen die beiden Sänger mit ihrem Operettenprogramm im Oktober auf Deutschland-tournee: 07.10.2007 München, Herkulesaal
15.10.2007 Berlin, Philharmonie
17.10.2007 Hamburg, Laeiszhalle.



FURIE FEE FEMME FATALE

Zwischen Himmel und Hölle – starke Frauen sagen, wo es lang geht. In der Saison 2007/08 stehen 28 faszinierende Frauencharaktere in Hauptrollen auf den Bühnen der Berliner Opernhäuser. Wo gibt's das sonst?

Aida | Alice's Wonderland | Carmen | Cassandra | Cinderella | Die Bajadere | Die Walküre | Dornröschen | Elektra | Fidelio | Giselle | Iphigenie auf Tauris | Kiss me, Kate! | La Donna del Lago | La Gioconda | La Traviata | Lucia di Lammermoor | Madame Butterfly | Maria Stuarda | Medea | Norma | Phaedra | Sylvia | Tosca

— Deutsche Oper Berlin | + 49. (0) 700. 67 37 23 75 46
— Komische Oper Berlin | + 49. (0) 30. 47 99 74 00
— Staatsoper Unter den Linden | + 49. (0) 30. 20 35 45 55
— Staatsballett Berlin | + 49. (0) 30. 20 35 45 55
www.oper-in-berlin.de

WO GIBT'S DAS SONST?

Kultur **SPIEGEL**



- 1 Netrebko, Villazón**
„Duets“
(Deutsche Grammophon)
- 2 Netrebko, Röschmann**
Mozart: „Le Nozze di Figaro“ (DG)
- 3 Anna Netrebko, Rolando Villazón**
„Violetta“
(Deutsche Grammophon)

- 4 Lang Lang**
Beethoven: „Klavierkonzerte 1&4“
(Deutsche Grammophon)



Obwohl es viele gibt, die es besser können – keiner ist so weit oben wie Lang Lang.

- 5 Netrebko, Domingo**
„Waldbühnenkonzert“
(Deutsche Grammophon)
- 6 Annette Dasch**
Händel: „Armida“
(SonyBMG)
- 7 Netrebko, Gergiev**
„Russian Album“
(Deutsche Grammophon)
- 8 Sting, Karamazov**
Dowland: „Songs from the Labyrinth“
(Deutsche Grammophon)

- 9 Lang Lang**
„Dragon Songs“
(Deutsche Grammophon)

- 10 Villazón, Domingo:**
„Gitano“
(Virgin)



Feurig, lustig und gut bei Stimme. Villazóns Album macht einfach Spaß.

- 11 Netrebko, Villazón**
Donizetti: „Der Liebestrank“
(Virgin)

- 12 Simon Rattle**
Haydn: „Sinfonien 88-92“
(EMI)

- 13 Hilliard Ensemble**
Bach: „Motetten“
(ECM)

- 14 Leleux**
Bach: „Bleibet meine Freunde“ (SonyBMG)



Ein wunderbar sinnliches Bach-Album mit einem erstklassigen Oboisten.

- 15 Ian Bostridge**
„Great Händel“
(EMI)

- 1 Kirchsclager, Keenlyside**
„Dein ist mein ganzes Herz“ (SonyBMG)

- 2 Vadim Repin**
„Beethoven Konzert“ (DG)

Der emotionale Technikkönner mit der Argerich und Muti. Als Plus: eine wunderbare Kreuzer-Sonate.



- 3 Vogler Quartett**
Beethoven: „Sonaten“
(Hänssler Profil)

- 4 Mikhail Pletnev**
Beethoven: „Die Sinfonien“ (DG)

- 5 Bernarda Fink**
Berlioz u. a.: „Nuits d'été“
(Harmonia Mundi)

- 6 Hermann Prey**
„Von ganzem Herzen“
(DG)

Die Sänger-Renaissance geht weiter. Nach Wunderlich nun Prey – ein Alleskönner!



- 7 Ton Koopman**
Buxtehude: „Opera Omnia V“
(Challenge Classics)

- 8 Deshayes, Droys**
Desmarest: „Vénus et Adonis“ (Ambrosie)

- 9 Arcadi Volodos**
„Volodos plays Liszt“
(Sony Classical)

- 10 Beethoven-Box**
„Komplette Werke“
(Brilliant Classics)

- 11 Maria Callas**
„Living and dying for Art and Love“
(TDK)

Eine nostalgische DVD über das Leben einer singenden Göttin.



- 12 Café Banlieu**
„Tango à trois“
(Farao)

- 13 Hélène Grimaud**
Beethoven: „5. Klavierkonzert“
(Deutsche Grammophon)

- 14 Annette Dasch**
Händel: „Armida“
(SonyBMG)

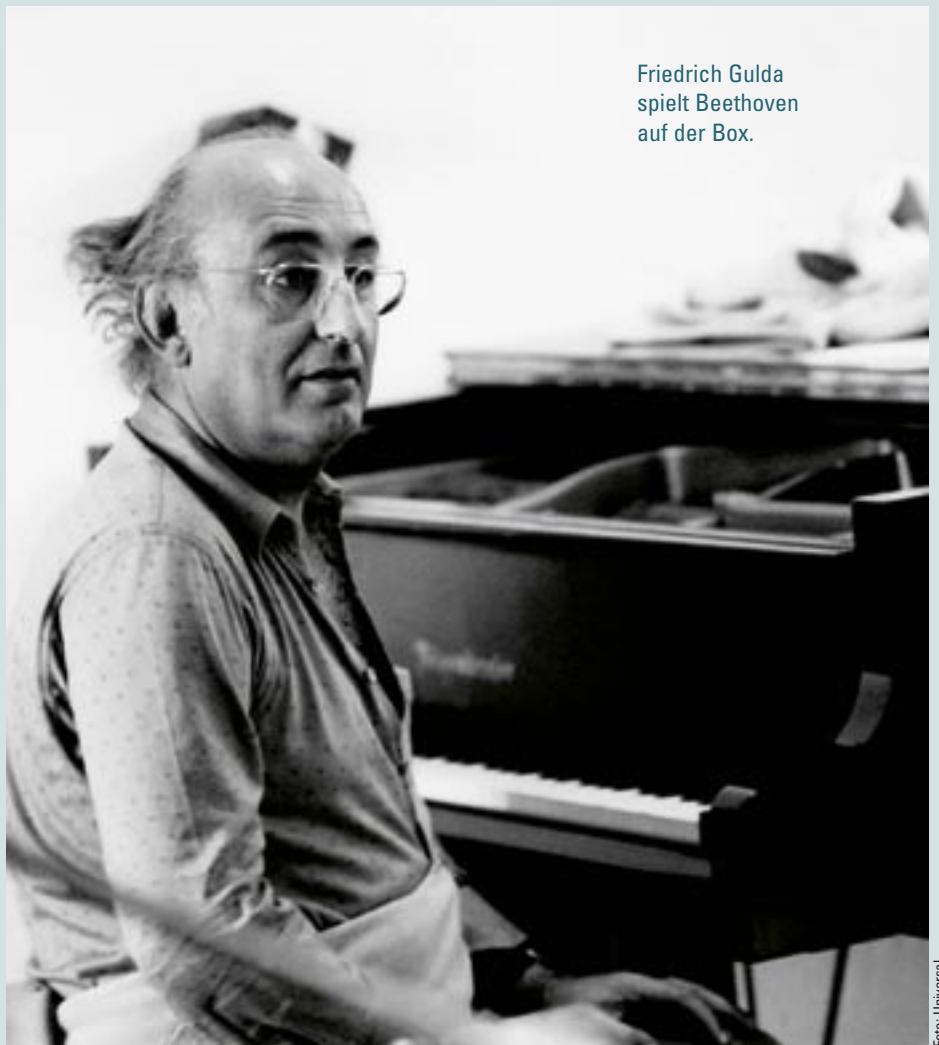
- 15 Quasthoff, Röschmann**
Bach „Dialog Kantaten“
(Deutsche Grammophon)

Die Klassik-Charts wurden ermittelt durch Mediacontrol im Auftrag des Bundesverbandes der phonographischen Wirtschaft e.V.

Die crescendo Klassik-Charts werden in der Redaktion ermittelt. Zu Grunde liegen Einspielungen der letzten Monate.

Rezensionen

Auswahl der besten CDs, DVDs und Bücher



Friedrich Gulda spielt Beethoven auf der Box.

Foto: Universal

BRILLIANTS BEETHOVEN-BOX Es gibt nicht nur einen Ludwig van

Sein wir mal ehrlich: Wer braucht eigentlich den ganzen Beethoven? Niemand würde sich alle Werke des Bonner Meisters zulegen, wenn er sie einzeln als High-Price-CD kaufen müsste. Dann würde man vielleicht einen Ferrari vorziehen. Und, ja, auch der günstige Preis für 85 CDs macht erst einmal skeptisch. Aber schon ein Blick auf die Interpretenliste zeigt: Es handelt sich in dieser Giga-Box durchaus um anständige Aufnahmen. Brilliant hat es geschafft, einigen Major-Labels wunderbare Einspielungen abzuluchsen. Unter den Höhepunkten dieser Box: sicherlich die Klavierkonzerte mit Friedrich Gulda. Sein Beethoven klingt auch heute noch grundweg modern. Viele heutige Einspielungen können sich hinter diesem Zyklus nur verstecken – eine Beethoven-Box also bitte an Lang Lang! Aber auch sonst hat Brilliant eine durchaus gute Künstlerriege zusammengebracht: Kurt Masur, Bernd Haitink,

das Borodin Trio, Alfred Brendel, David Zinman, Helmuth Rilling oder Sir Colin Davis sind mit ihren unterschiedlichen Beethoven-Ansätzen zu hören.

Und auch das macht diese Box aus, sie stellt nicht den einen, einzigen, wahren und unverrückbaren Beethoven vor, sondern integriert unterschiedliche Lesarten seines Werkes. Vergleiche bieten sich an, unterschiedliche Deutungen und Herangehensweisen werden in den einzelnen Aufnahmen hörbar.

Aber braucht man ihn nun, den ganzen Beethoven? Vielleicht ja, denn selbst sein Werk wird viel zu oft auf die wichtigen Sinfonien, die Quartette und die großen Klavierwerke reduziert. Mit dieser Box bietet sich das „Blinde Kuh“-Spiel an: Augen zu, CD in den Player und den unbekannt

Beethoven entdecken.



Ludwig van Beethoven: „Komplette Werke“ (Brilliant Classics).

LIEDER AUS THERESIENSTADT
Von Otter auf Spurensuche

Zeitklang. Musik vermag vieles. Die schwarze Milch der Frühe vergessen machen, sollte sie in Theresienstadt, dem schrecklichen Vorzeigelager der Nazis. Die als Krankenschwester eingeteilte Ilse Weber sang während ihrer Schicht schlichte aufmunternde Lieder. Drei davon stellt Anne Sofie von Otter mit angenehm ruhigem Ausdruck auf ihrer neuen CD vor. Konfrontiert werden die in ihrer Einfachheit und Zuversicht anrührenden Zeugnisse mit komplizierteren Kunstliedern von weiteren Insassen wie Pavel Haas, Hans Krasa oder Viktor Ullmann, drei Komponisten, die alle 1944 in Theresienstadt umkamen und deren Namen spätestens durch die verdienstvolle Decca-Edition „Entartete Musik“ geläufig sind. Dass nicht alle Lieder mit Klavierbegleitung aufwarten, sondern auch Alltagsinstrumente wie das Akkordeon oder ungewohnte, den Umständen geschuldete Konstellationen z.B. mit Klarinette, Bratsche und Cello zum Tragen kommen, verdeutlicht anschaulich den Reichtum nicht nur des musikalischen Lebens in

Theresienstadt.

Tobias v.d. Locht



Anne Sofie von Otter:
„Lieder aus Theresienstadt“,
Forsberg, Gerhaher (DG)

KISSIN: MOZART UND SCHUMANN
Suche nach der verlorenen Zeit

Fehlversuch. Vor knapp 20 Jahren mit jugendlichem Klaviervirtuosen-Ruhm von den drei Ps (PR, Presse, Publikum) an die Weltspitze der Pianistenszene katapultiert und dann für Jahre ebenso sorgfältig unbeachtet, hat Evgeny Kissin nun bei der EMI einen neuen Vertrag. Als erste überflüssige Ausgeburt dieser Partnerschaft gibt es zwei Klassiker der Konzertliteratur: Schumann und Mozarts c-Moll Konzert KV 491. Letzteres klingt so romantisch und schmachtend vor sich hintrottend, als würden sich Meryl Streep und Robert Redford in „Out of Africa 2“ noch mal melancholisch in der Savanne lieben. Dem sich im Schönklang verliebenden Schumann fehlt es an Spontaneität und Struktur. Colin Davis und das London Symphony können in diesen Konzertmitschnitten mit dem Altersstil des Maestros zwar Durchsicht schaffen, dehnen die empfundene Zeit aber auch in den Pulsschlag des milden Dämmerns hinein. So bleibt ein 35-jähriger Pianist auf der Suche nach der verlorenen Zeit. Und von Colin Davis hört man

besser seine frühen Mozart-Aufnahmen.

Uwe Schneider



Kissin: „Mozart, Schumann“
(EMI)

FRICSAY MIT SCHUMANN
Gnadenlos musischer Furor



Hingabe. Tschaikowsky mit Schmackes, einer breiten Skala von Emotionen und vor allem einem unbändigen Musizierdrang, das sind die Hauptmerkmale von Ferenc Fricsays sensationeller Interpretation von Tschaikowskys 5. Sinfonie. Fricsay verbiegt Tschaikowsky nicht ins Pathetische und ersäuft ihn nicht in den Tränen der Sentimentalität. Gnadenlos peitscht er atemraubend von Höhepunkt zu Höhepunkt. Roh pochen gnadenlos die Bässe, undomestiziert brechen die Bläser herein, Stakkatosalven wechseln sich mit konturreichen Streichertutti. Vor diesem musikalischen Furor gibt es kein entrinnen. Was hier vor 50 Jahren mit dem RSO Berlin live festgehalten wurde, ist eine ebenso unkonventionelle wie weitsichtige Interpretation, die noch heute Maßstäbe setzt. Ergänzt wird die CD mit Schumanns Klavierkonzert. Fricsay dirigiert hingebungsvoll, in die Verästelungen der Partitur dringend, Altmeister Alfred Cortot hält mit Bestimmtheit dagegen, technisch nicht mehr ganz auf der Höhe, aber mit willensstarkem

Gestus und subtilem Klangempfinden.

Uwe Schneider



Fricsay:
„Tschaikowsky, Schumann“
(audite)

DER NEUE „DON GIOVANNI“
Jacobs' Potter

Mensch Giovanni. Auf eine neue Mozart-Einspielung von Renè Jacobs bei Harmonia Mundi freut man sich seit der legendären „Titus“-Aufnahme und dem Bestseller „Le Nozze di Figaro“ mindestens so wie auf einen neuen Band von „Harry Potter“. Jetzt liegt „Don Giovanni“ vor. Wieder ein Meisterwerk, obwohl es hier mehr zu mäkeln gibt, als an den anderen Aufnahmen. Sicherlich, Jacobs bleibt sich treu, setzt auch jetzt wieder auf das Süffige, auf den Menschen, seinen Körper, um die Geister zu bewegen. Schon in der Ouvertüre macht er klar: Mit romantisch stilisiertem Mozart-Pathos à la ETA Hoffmann hat er nichts am Hut. In seiner Hölle schmort ein Antiheld. Doch Jacobs gelingt es, den Spannungsbogen des Vorspiels zu halten, sein Dirigat ist weniger pointiert und auch sein Sänger-Ensemble ist dieses Mal nicht die gewohnte Starbesetzung. Dennoch: ein Muss.

Axel Brüggemann



Mozart: „Don Giovanni“,
Jacobs (Harmonia Mundi).

DIE WIENER PHILHARMONIKER
UNTER ZUBIN MEHTA MIT
LANG LANG AUF AIDA

Mittelmeerkreuzfahrt
20. – 29. Juni 08
ab € 2.480,-

Meer & Musik

Mallorca, Malta,
Sizilien, Italien,
Cote d'Azur,
Spanien

AIDA
DAS CLUBSCHIFF

Touristik & Incentive

Monika Wagner, Landshuter Allee 38, D- 80637 München,
Tel: 089/1204-361, Fax: 089/1204-434, e-mail: monika.wagner@der.de



Für crescendo hat Max Julian Otto vier Philharmoniker Dirigenten gemalt.

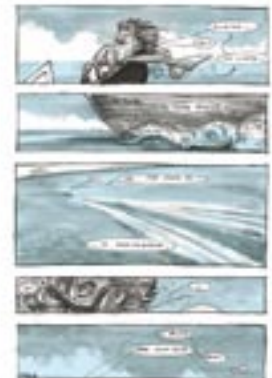
Max Julian Otto: Dirigenten-Comics

Max Julian Otto wohnt in Berlin, in die Philharmonie geht er hin und wieder. Eigentlich arbeitet der Künstler, der neben Storyboards auch Bilder malt, Comics zeichnet und Bühnenbilder entwirft, gerade an einer großen Comic-Geschichte. Nun hat er für crescendo die Dirigenten der Berliner Philharmoniker gezeichnet. In seinen Comics geht es darum, nicht nur Geschichten zu erzählen, sondern sie im Kopf entstehen zu lassen.

Otto wurde 1972 in München geboren, hat das Zeichnen und Malen bei Josef Wagner in Possenhofen gelernt, als Drehbuchlektor, Setaufnahmeleiter und Regieassistent gearbeitet, drei Jahre Kunstgeschichte und Philosophie studiert, Storyboards für viele Werbespots gezeichnet; war zwischenzeitlich Dozent für Filmillustration, Kurzfilmregie und Animation.

Für seine Bühnenbildnerische Arbeit hat er den Gudrun-Wassermann-Buschman-Preis 2005 erhalten.

Mehr von Max Julian Otto unter: www.max-julian-otto.de



„LOCANDIERA“ UND „DANAÏDES“ Salieri Opern auf dem Vormarsch

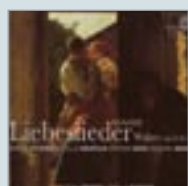
Hopp und fast Flopp. Antonio Salieri profitiert von einer Renaissance. Seine Opern werden aufgeführt und mitgeschnitten. Nun sind gleich zwei erschienen. Die eindringliche Interpretation von „Les Danaïdes“ bei den Ludwigsburger Schlossfestspielen (oehms), engagiert dirigiert von Michael Hofstetter. Orientierungsloser wirkt der Mitschnitt der Oper „La Locandiera“ aus dem Teatro Rossini in Lugo (Nuova Era) mit Fabio Luisi.



LIEBESLIEDER-WALZER Zu schön, um bieder zu sein

Mal ehrlich: Die schön aufgemachte Neuerscheinung der Liebeslieder-Walzer ist recht bieder gelungen. Auf ihr liefern vier zur Zeit gefeierte Jung-Solisten gefälligen Gesang ab. Ihre Stimmen sind fast zu schön (nur nicht auffallen!), die Musik geht rein und wieder raus. Die alten Sawallisch-Aufnahmen bei EMI waren auch bieder, aber es wurde deftiger, bajuwarischer musiziert, weniger gleichförmig.

Tobias v. d. Locht



Brahms: „Liebeslieder-Walzer“, Petersen, Doufexis, Gura, Jarnot, Berner (Harmonia Mundi)

DAS EhePAAR GERINGAS

Schnittkes rastlose Anwältin

Existenziell. Aufbrausend preschen David und Tatjana Geringas voller Härte und Gefühl für die Extreme durch das Presto der 1. Cellosonate Alfred Schnittkes. Atemlos, aufwühlend. Diese Emotionalität überträgt sich, auch in den mit intimer Geste ausgeführten langsameren Passagen. Das Vertraute im Modernen, das Schnittke stets suchte, es wird in den Leidenstönen der 2. Sonate von den beiden mit solcher Wucht losgelassen, dass es schwer fällt, sich diesem Kraftwerk zu entziehen. Ruhige Momente, gehaltene Akkorde, Pedaleffekte, Aufbegehren, ständige Bewegung, Besinnung – allem wohnt eine bezwingende Lebendigkeit inne. Klangräume erkundete Schnittke in einer Bearbeitung des Epilogs zu seinem „Peer Gynt“-Ballett, bewusste Naivität bestimmt die „Musica Nostalgica“ im Suiten-Stil. Für eine packende Umsetzung sorgt auch hier das Ehepaar



Geringas, das sich zum Anwalt Schnittkes macht.

Uwe Schneider

Schnittke: „Cello Piano Works“, Geringas (Hänssler Profil)

VOGLER QUARTETT

In die erste Reihe gespielt

Differenziert. Das muss man erst einmal schaffen, mit solcher Musizierfreude Beethovens Quartettwelten auszuloten. Das erste und letzte der „Rasumovsky“-Quartette haben die Musiker um Tim Vogler mit vor Einfällen sprühenden Interpretationen eingespielt. Einprägsam in der Motiventwicklung, frei von Manierismen, klar und klangsinnlich, mit viel Körper in der Tongebung und keiner Scheu vor Ecken und Kanten der Partitur. Die Differenziertheit in Dynamik und Klangfarben scheint ebenso selbstverständlich wie die schlüssige Tempowahl. Der Kontrast, der dabei entsteht, macht das Adagio des op. 59,1 zur Oase der Ruhe und Versonnenheit. Dass das nicht in den Intellektualismus der deutschen Interpretationsgeschichte abdriftet, dafür sorgt die reiche Klanggebung und die Frische und Spontaneität des ideal ausbalancierten Ensemblespiels. Eine CD, die ihren Platz neben großen Interpretationen der Quartette verdient hat.

Uwe Schneider



Vogler Quartett: „Beethoven“ (Hänssler Profil)

JOEL FREDERIKSEN UND DIE LAUTE Elfenballaden und Tänze

Kompodium von Balladen. Von höfischem Leben, vom Liebeswerben, vom Krieg oder mythischen Elfenballaden aus dem frühen angelsächsischen 17. Jahrhundert erzählt der Amerikaner Joel Frederiksen mit Stimme, Laute und dem musizierenden und singenden Münchner Ensemble Phoenix. Folk Songs der englischen Renaissance, die Geschichten erzählen und die Frederiksen mit festem Balladenton vorträgt. Strophenform und klare Begleitstrukturen sorgen für Transparenz, die Consortmusik bereichert mit Gigue oder Bouree. Gelegentlich, wie in „Farewell, lovely Nancy“, gerät ein Song arg romantisierend im Gestus, dann wieder überrascht die rhythmische Energie des mit zügigem Tempo angegangenen Ohrwurms „Greensleeves“. Humorvoll wird es bei „Lord Darley“, berührend ist die Melodie von „Barbara Ellen“ ausgeleuchtet. Als Kompodium von Balladen und Tänzen der angelsächsischen Renaissance wird diese, im Bewusstsein einer rekonstruierten Authentizität entstandene Aufnahme, nicht nur

Shakespeare-Liebhavern Freude bereiten.

Uwe Schneider



Joel Frederiksen: „The Elfin Knight“ (Harmonia Mundi)

HONEGGERS „LE MISÉRABLES“ Film- und Unter- haltungsmusik

Musik und Bild. Seine Filmmusik dem Konzertsaal zugänglich zu machen, war Honegger von seinen Kollegen Charles Koechlin und Miklós Rózsa empfohlen worden. So entstand die fünfsätzige Suite, die der Schweizer Dirigent und Komponist Adriano aufwändig rekonstruierte.

Im Gegenzug führte Honegger seinen jungen ungarischen Freund Rózsa an die Filmmusik heran, der zuerst skeptisch war: „Ich schreibe keine Foxtrotts.“ Honegger entgegnete, was sich bis heute kaum herumgesprochen hat, nämlich, dass richtige Filmmusik mit Unterhaltungsmusik soviel zu tun hat, wie ein toter Hund mit dem Beißen. Es ging dem Komponisten nie um Zerstreung für die Ohren, während die Augen sehen, sondern darum, Filmen eine neue Dimension zu geben. Seine Filmmusik doppelt die Handlung nicht, sondern erweitert sie. Auf dieser Aufnahme vermittelt Adriano dem slowakischen Klangkörper ein französisch angehauchtes Timbre. Eine wichtige Repertoireveröffentlichung, der weitere der immerhin 40

Filmpartituren Honeggers folgen sollten.

Tobias v.d. Loch



Arthur Honegger: „Les Misérables“, Adriano (Naxos)

COUNTERTENOR ZAZZO Dowland, Byrd and Co.



Saxophon-Stimme. Renaissance Musik scheint Künstler unserer Gegenwart besonders zu inspirieren – kürzlich hat der Popstar Sting sein Dowland-Album vorgelegt und nun beleuchtet der Countertenor Lawrence Zazzo die uralten Songs noch einmal ganz anders: Mit Saxophon-Begleitung des Paragon-Quartetts. Herausgekommen ist ein geniales Album, denn es zeigt, dass die Lieder der Renaissance nicht nur Höhepunkte der musikalischen Lyrik sind, sondern so viel Offenheit besitzen, dass sie auch heute noch zutiefst modern sind. Die Begleitung durch Saxophon ist dabei besonders spannend – auf der einen Seite vermittelt sie etwas Modernes, auf der anderen Seite ist es ein höchst emotionales und intimes Instrument, das den Flair der Renaissance-Lieder, die Nähe zum Publikum, die Vortragsweise im kleinen Rahmen besonders beleuchtet. Zazzos nie aufgesetzte Stimme, seine glasklaren Höhen, fast jenseitigen Gesänge werden durch die Saxophon-Begleitung wieder geerdet. So entsteht ein

Panoptikum zwischen Himmel und Erde.

Axel Brüggemann



Lawrence Zazzo: „Byrland“ (Landor)

DANIEL HOPE MENDELSSOHN

Auf seinem ersten Album für Deutsche Grammophon stellt Daniel Hope die Ur-Fassung des populären Mendelssohn-Konzerts vor. Eine echte Wiederentdeckung!

Gleichzeitig erscheint Daniel Hopes erstes Buch: Familienstücke. Eine Spurensuche.



Mendelssohn
Violinkonzert e-moll op. 64
Streichoktett Es-Dur op. 20
Daniel Hope, Violine
Chamber Orchestra of Europe
Dirigent: Thomas Hengelbrock

GD 477 6634

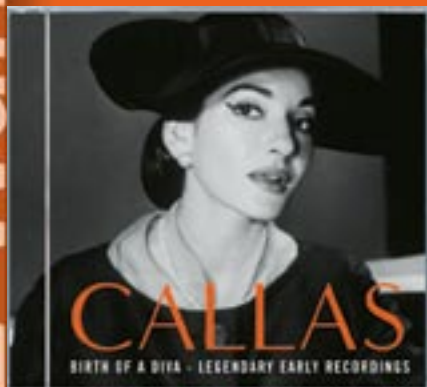


DANIEL HOPE,
Familienstücke.
Eine Spurensuche
erscheint am 21.09.2007
im Rowohlt Verlag.
320 Seiten, gebunden,
mit zahlreichen Fotos
€ 19,90 (D) /sFr. 35,40

ISBN 978-3-498-06391-7

MARIA CALLAS

BIRTH OF A DIVA - LEGENDARY EARLY RECORDINGS



Early Recordings
(1949 - 1953)



6 CD

Early Recordings
(1949)
La Gioconda (1952)
La Traviata (1953)

Das Jubiläum 50 Jahre

1958 - 2008



„50 Jahre DAS ALTE WERK“ lautet das Motto für die Wiederveröffentlichung von insgesamt **50 der besten Alben** aus dem hervorragenden Katalog von DAS ALTE WERK, sowie einigen bisher unveröffentlichten Aufnahmen, die von September 2007 bis Ende 2008 erscheinen werden. Damit hebt WarnerClassics einen seiner **größten Schätze** wieder ans Licht. ▶ **Ende September sind die ersten 20 Titel erhältlich.**

Die Musik, komponiert vor Jahrhunderten von Meistern wie **Monteverdi** bis **Mozart**, **Boccherini** bis **Bach** hat bis heute nichts von ihrer Lebendigkeit verloren. www.warnerclassics.de · www.warnerclassics.com

Seele. Körper. Stimme.

Auf den Spuren der esten Diva. Cecilia Bartoli singt Arien von Maria Malibran. Eine Kritik am aktuellen Klassikmarkt.

crescendo: Frau Bartoli, Sie und Ihre Kollegen gehen auf Spurensuche in die Vergangenheit: erst Renée Fleming, dann Juan Diego Flórez – und nun auch Sie. Warum?

Bartoli: Rossini hat einmal über Maria Malibran geschrieben, dass sie eine Seele in der Stimme habe. Vielleicht liegt darin die Sehnsucht der Gegenwart. Ich bin nicht sicher, welche Rolle die Seele heute noch im Gesang hat. Aber Seele ist nur möglich, wenn man die Technik beherrscht.

crescendo: Ich vermisse viel mehr die Aufgabe der Sänger in der Rolle – das Kreatürliche der Stimme.

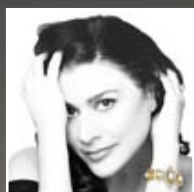
Bartoli: Die Transzendenz in der Musik setzt natürlich den Körper voraus, der da in der Stimme transzendieren kann. Es ist sehr schwer, Worte zu finden, aber die Auflösung ist wichtig. Wenn man manchmal eine Farbe sucht, für ein bestimmtes Piano, dann denkt man vielleicht an eine weiße Wolke im blauen Himmel. Was ich damit sagen will, ist, dass die Stimme immer Bilder braucht, Vorstellungen, Imagination. Aber die wahre Kunst besteht darin, dieses Gesehene in den Körper zu bringen, das Gesehene in Klang zu bringen und wieder in Luft umzuwandeln. Was Malibran ausgemacht hat, warum sie die Ikone der Romantik wurde, ist, dass sie gegen die Tradition des Körpers verstoßen hat. Sie hat nicht den Gestus, den Kanon der Affekte bedient, sondern diese Affekte in die Stimme geholt. Es war ein Skandal, dass eine Sängerin gesagt hat: „Ich singe, was ich fühle und nicht, wie es mir vorgeschrieben ist.“ Und das Besondere war, so hat sie auch gelebt.

crescendo: Malibran war ein Popstar.

Bartoli: Oh, ja! Sie war eine der ersten freien Frauen, heiratete, um dem Vater zu entkommen, wollte geschieden werden, hatte ein Kind mit einem Geiger. Das ist ein Lebenslauf, der noch heute skandalös wäre. Die Leute liebten sie, aber die Aristokratie hatte sie verlassen. Die mochte sich nicht mit einer solchen Skandalfigur umgeben.

crescendo: Gibt es dieses Sängerbild noch heute?

Bartoli: Es gibt natürlich viele Sänger, die so tun, als würden sie ein skandalöses Leben leben. Ich glaube aber, dass das so gar nicht mehr möglich ist. Maria war ja nicht nur eine Sängerin, sie war ein Hollywood-Star. Heute geht es vielen Sängern vielleicht zu gut, es geht ihnen im Leben wie auf der Bühne nicht mehr um Leben und Tod. Ich vermisse heute die Individualität, aber die ist kaum noch möglich, in einer vernetzten Welt, in der jeder weiß, was den anderen erfolgreich macht. //



Cecilia Bartoli: „Malibran“ (DECCA)



Faszination Glenn Gould

Jubiläum eines Mythos

Am 25. September wäre der kanadische Ausnahmepianist Glenn Gould 75 Jahre alt geworden, und am 4. Oktober jährt sich sein Todestag zum 25. Mal. Zu diesem doppelten Jubiläum ehren gleich drei Sonderveröffentlichungen den genialen, exzentrischen Künstler.

Glenn Gould The Complete Original Jacket Collection

Alle Schallplatten-Aufnahmen des Künstlers im Original-Look der damaligen Vinyl-LPs auf 80 CDs. Mit 250-Seiten-Booklet.



88697130942

The Glenn Gould Jubilee Edition

Die großartigen Aufnahmen Glenn Goulds mit dem jeweiligen Original-Cover der damaligen Schallplatten: Jetzt erscheinen die ersten 20 Einzel-CDs der „Jubilee Edition“.



The Glenn Gould Trilogy: Ein Leben

Eine faszinierende, vom Glenn-Gould-Biografen Michael Stegemann konzipierte Reise durch das Leben, die Musik und das Denken von Glenn Gould: Hörspiel, Biografie, Hörbuch, Musik und O-Töne verschmelzen zu einem packenden Portrait auf 3 CDs.



88697083382



INGO METZMACHER: DER DIRIGENT ÜBER DIE AKTUELLE DEBATTE

Deutscher Klang? Eine Ideologie!

Furtwängler und Karajan wird nachgesagt, besonders deutsch dirigiert zu haben. Das ist aber nur zum Teil wahr. Die wirkliche deutsche Musiktradition wurde in den 20er Jahren unterbrochen. Auf sie sollten wir uns besinnen. VON INGO METZMACHER

Als ich ungefähr 20 Jahre alt war, habe ich Deutschland das erste Mal für längere Zeit verlassen, um in Salzburg zu studieren. Natürlich habe ich mich in den Cafés und Kneipen mit anderen Studenten getroffen, und wenn wir zusammen saßen, haben wir über Gott und die Welt geredet, aber merkwürdiger Weise immer auch über Deutschland.

Ein Land, das für viele hauptsächlich negativ besetzt war: mit der nationalsozialistischen Diktatur und mit dem Krieg. Damals habe ich zum ersten Mal das Bedürfnis gespürt, dieses Land, aus dem ich komme, zu verteidigen. Ich wollte über Deutschland reden wie es meine Kommuni-

litonen über Österreich, Frankreich oder England taten. Ein nicht ganz leichtes Unterfangen, schließlich bin ich als Nachkriegskind in einer Bundesrepublik aufgewachsen, die nicht einmal eine richtige Hauptstadt hatte, auf die ich verweisen konnte, kein Wien, kein Paris, kein London, keine Stadt, in die man reisen konnte, um sich ein Bild von der kulturellen Tradition der Nation zu machen.

Über Deutschland zu sprechen, bedeutete damals hauptsächlich, über die „Oder-Neiße-Linie“ zu reden oder über die Verbrechen des „Dritten Reichs“. Und ich habe mich gefragt, was dieses Gefühl in mir geweckt hat, das Deutsche verteidigen zu wollen. Ich wusste, dass etwas Udenkbares geschehen war und trotzdem gehörte ich doch zu diesem Land,

*Die wahre Deutsche Schule ist
in Leipzig zu Hause, hier
lebten Bach, Schumann und
Mendelssohn.*

wurde in ihm geboren und bin mit seiner Vergangenheit aufgewachsen – meine Eltern haben den Krieg miterlebt, auch wenn sie nicht viel darüber geredet haben. Ich habe nach positiven Vorbildern gesucht, was mich sofort zum deutschen Widerstand geführt hat oder zu Komponisten wie Karl Amadeus Hartmann, der es geschafft hat, seine Ideale auch in der Diktatur zu bewahren, und der nach Kriegsende die Reihe „Musica Viva“ gegründet hat.

Künstler wie Hartmann haben mir gezeigt, dass eine Verbindung aus Vergangenheit und Zukunft durchaus möglich war und später habe ich zahlreiche Gespräche mit dem Regisseur Peter Konwitschny geführt, der ja in einem anderen Deutschland groß geworden ist als ich. Langsam entwickelte sich also ein ganz anderes, persönliches Bild von dem, was man vielleicht eine „Deutsche Seele“ nennen könnte, eine kulturelle Tradition, die mich faszinierte, und, ja, auf die ich mich auch stolz berufen konnte.

Als in den letzten Monaten immer wieder über den „Deutschen Klang“ geredet wurde, habe ich mich an diese Erfahrungen erinnert. Und ich bin zu dem Schluss gekommen, dass es sich bei diesem Topos höchstens um einen ideologischen Begriff handelt. Was wird denn eigentlich gemeint, wenn über diesen ominösen „Deutschen Klang“ geredet wird? Man bekommt schnell Worte wie „erdenschwer“ zu hören, oder „schwelgerisch“. Aber ist Bachs Musik erdenschwer? Oder die von Mendelssohn? Selbst Webers „Oberon“ ist leicht und leicht, und auch das „Lohengrin“-Vorspiel würde diesen ominösen dunklen „Deutschen Klang“ nicht fordern.

Für mich persönlich heißen die großen deutschen Kapellmeister Otto Klemperer, Erich Kleiber und Fritz Busch. Es ist nicht schwer, eine Parallele zwischen diesen Musikern und den Idolen herzustellen, die ich damals in Salzburg gesucht habe. Die drei Dirigenten haben Deutschland in der Diktatur verlassen, ohne dazu gezwungen worden zu sein. Sie taten es in der Überzeugung, unter der Naziherrschaft nicht mehr arbeiten zu können. Und sie sind nie wirklich zurückgekehrt. Mit ihnen ist eine Tradition verloren gegangen, die ich tatsächlich auch als eine deutsche Tradition verstehen würde, eine Auffassung, in der schlicht das musikalische Werk im Vordergrund steht, in der es kein Klangideal gibt, das allen Werken übergestülpt wird: ein sachliches, aber dennoch leidenschaftliches Spiel, das keiner Ideologie, sondern allein der Musik verpflichtet ist. Der deutsche Klang wurde von nun an von denen geprägt, die geblieben

sind: Furtwängler, Knappertsbusch, Karl Böhm und Karajan. Sie musizierten unter ganz anderen gesellschaftlichen und ästhetischen Vorzeichen.

Es ist höchste Zeit, mit dem gegenwärtigen Verständnis aufzuräumen, dass der sogenannte „Deutsche Klang“ allein eine Sache der medial führenden Nachkriegsdirigenten war. Wir sollten die Generation der emigrierten Dirigenten mindestens gleichberechtigt in diese Diskussion einbeziehen.

Mein Vater war 50 Jahre älter als ich. Er hat in den 20er Jahren in Leipzig bei Julius Klengel Cello studiert. Wenn es eine deutsche Tradition gibt, dann kommt sie aus Leipzig. Hier waren Schumann und Mendelssohn zu Hause, hier wirkte Bach, hier lehrte Max Reger. Ich glaube, dass ich von meinem Vater ein Bild des „Deutschen Klanges“ mitbekommen habe. Ich habe gehört, wie er gespielt und unterrichtet hat.

Bei ihm ging es immer um eine Haltung gegenüber der Musik. Er hat stets gesagt, dass es eine Gnade sei, musikalisch begabt zu sein, er suchte die Vermittlung und hasste die Eitelkeit. Mein Vater stand in einer Tradition der Demut gegenüber den Komponisten, nahm sich nie wichtiger als die Musik. Obwohl mir das sehr imponiert hat, musste ich mich absetzen, um meinen eigenen Weg zu finden. Natürlich spielte bei meiner Suche nach einer musikalischen Heimat auch ein politisches Misstrauen mit. Furtwängler und Karajan waren mir suspekt, ich wollte gar nicht von ihnen lernen, habe mich lange nicht mit ihnen beschäftigt. Damals habe ich mich besonders mit der modernen Musik auseinandergesetzt – und ich habe den Dirigenten Michael Gielen getroffen.

Gielen hat in den 30er Jahren in Buenos Aires Erich Kleiber erlebt und von ihm gelernt. Dadurch wurde eine Klangtradition weitergegeben, die heute kaum jemand unter dem Topos „Deutscher Klang“ einordnen würde – zu Unrecht, wie ich finde. Es ist die Tradition der „Clarté“, der Klarheit und des Lichtes, zu der auch ich mich hingezogen fühle.

Die Orientierung eines Dirigenten ist mehr als die Orientierung an musikalischen Idealen, denn letztlich ist eine Interpretation immer auch ein Ausdruck von Haltungen, die ein Musiker einnimmt. Jeder Dirigent kommt irgendwann an einen Punkt, an dem er sich entscheiden muss. Zum Beispiel im vierten Satz der 9. Sinfonie von Beethoven.

Dort steht in der Partitur „Selon le caractère d'un recitativo, mais in tempo“ („Nach Art eines Rezitativs, aber im Tempo“). Was aber bedeutet das? Das angegebene Tempo ist ein „Presto“. Ich muss mich also ent-

1999**Ehrlichkeit**

Drei Werke von Wolfgang Rihm werden in Berlin uraufgeführt. Rihm dirigiert nie selbst und führt dazu drei Gründe an: „Ich kann es nicht, ich kann es nicht, ich kann es nicht.“

**16. Sept. 2001****Schulterschluss**

Fünf Tage nach den Anschlägen auf das World Trade Center findet in Berlin ein Solidaritätskonzert statt. Zum ersten Mal treten die Berliner Philharmoniker, das Orchester der Deutschen Oper Berlin und die Staatskapelle Berlin zusammen auf.

13. Mai 2002**Dank**

Nach über 600 Konzerten in denen Abbado die Philharmoniker dirigierte, verabschiedet sich der Dirigent in Wien vom Orchester. Nach dem Konzert überreicht jeder Musiker Abbado eine Blume.

**2002****Entscheidung**

Um den Erhalt des Orchesters garantieren zu können, wird das Orchester in eine Stiftung umgewandelt.

scheiden, ob ich das wörtlich nehme oder das Tempo so stark verlangsame, dass die Celli und die Bässe in aller Ruhe „rezitieren“ können. Es kann hier nur eine Entscheidung für das Eine oder Andere geben, ein Mittelweg wäre ein billiger Kompromiss. An dieser Stelle der Partitur entscheidet sich also, ob ein Dirigent Charakter hat oder nicht. Wenn ich einen Dirigenten nicht kenne, höre ich mir seinen Beethoven an, danach weiß ich, ob er für etwas steht oder nicht. Mit anderen Worten: In jeder musikalischen Interpretation sind Haltungen zu hören.

Ich schreibe das, weil die Auseinandersetzung mit dem sogenannten „Deutschen Klang“ es unausweichlich macht, die musikalische Interpretation nach Haltungen zu hinterfragen. Kürzlich habe ich mir eine

Die deutsche Musikgeschichte, besonders der letzten 70 Jahre, war immer auch eine Musikgeschichte der Extreme.

CD-Box gekauft, auf der Furtwänglers Konzerte zwischen 1942 und 1944 dokumentiert sind. Wir fragen uns heute oft, wie man Beethovens 9. Sinfonie in die Gegenwart holt.

Furtwängler hat das für seine Gegenwart kompromisslos getan, spielt mit einer unvergleichlichen Intensität und scheint an den Allmachtsanspruch der Kunst zu glauben.

Einer meiner Lieblingsfilme ist „Taking Sides“, in dem der Fall Furtwängler aufgerollt wird. Hat er mit den Nationalsozialisten kollaboriert oder nicht? Gegenüber den amerikanischen GIs gibt Furtwängler zu Protokoll, woran er wahrscheinlich tatsächlich glaubt, dass er nämlich versucht hat, die große humane Tradition der deutschen Musik für sein Land auch in schwierigen Zeiten zu bewahren. Gleichzeitig wurde er aber mit eben diesem hehren Anliegen von den Machthabern gezielt für ihre Zwecke missbraucht. Für jeden Musiker ist die Erkenntnis unglaublich erschreckend, dass es selbst mit einem Komponisten wie Beethoven möglich ist, Propaganda zu betreiben. Mir ist dieser Film sehr nahe gegangen. Der Kampf eines großen Musikers gegen politische Umstände, denen er nicht gewachsen sein konnte, denen er sich aber im festen Glauben an seine Kunst gestellt hat. Selten ist mir die „deutsche Seele“ so deutlich geworden.

Wenn es so etwas wie einen „Deutschen Klang“ gibt, müssen wir auch über die deutsche Musik an sich sprechen. Als ihr Kennzeichen, zumal im 20. Jahrhundert, wird gelten, dass sie sich in großen Extremen geäußert hat. Pfitzner und Eisler, Strauss und Weill, größere Gegensätze sind kaum denkbar. Schliesslich der grosse Symphoniker Karl Amadeus Hartmann, dem es gelang, eine lang gewachsene Tradition über die Nazizeit hinüber zu retten. Für mich ist er so etwas wie das „musikalische Gewissen“ seiner Generation. Schwer sich vorzustellen, wie Hans Werner Henze und Wolfgang Rihm komponieren würden, hätte es ihn nicht gegeben.

Es ist bezeichnend, dass die Entwicklung der Musik nach dem Krieg in Deutschland stattfand, genauer gesagt in Darmstadt. Die jungen

Komponisten aus ganz Europa kamen hier zusammen, um eine ganz neue Musik zu erfinden. Sie wollten sich ihre Musik nicht mehr aus der Hand nehmen lassen. Tonhöhe, Lautstärke, Dauer, Klangfarbe wurden vorherbestimmt anhand von Zahlenreihen. Die sogenannte serielle Musik war geboren.

Diese Gedanken zeigen, dass die deutsche Musikgeschichte, besonders in den letzten 70 Jahren, immer wieder eine Geschichte der musikalischen Extreme war. Extreme, die nicht immer schlecht sind, denn schließlich ist es das Extrem, das wir in der Kunst grundsätzlich suchen und bewundern, die Grenzgänge, die allerdings stets Gefahr laufen, umzuschlagen.

Ich bin in diesem Jahr in jener Stadt angekommen, die ich mir in meiner Salzburger Studienzeit als Hauptstadt gewünscht hatte, in Berlin. Und gemeinsam mit dem Deutschen Symphonie-Orchester geht es mir darum, zu fragen, was das denn nun ist, das „Deutsche in der Musik“. Zum Auftakt werden wir am 3. Oktober Hans Pfitzners romantische Kantate „Von deutscher Seele“ nach Texten von Joseph von Eichendorff spielen. Am 15. Dezember dann das Gegenstück: „Der Silbersee“ von Kurt Weill, der 1933 in Leipzig uraufgeführt und danach sofort verboten wurde, während der Komponist sich bereits auf der Flucht über Paris nach New York befand.

Das Besondere am Deutschen Symphonie-Orchester ist, dass es nach dem Krieg von den Amerikanern gegründet wurde. Es ist also so alt wie die Bundesrepublik Deutschland. Das ermöglicht uns, den Klang eines neuen Deutschlands zu suchen. Und das ist für mich ein Klang der Offenheit, der nicht etwas wiederbeleben will, was vergangen ist, sondern ein Klang, der eine Chance hat, modern zu sein, der im Jetzt steht, in der deutschen Gegenwart. //

Metzmachers erste Spielzeit beim DSO



Foto: DSO Berlin

Mit Beginn der Spielzeit 2007/2008 tritt Ingo Metzmacher sein Amt als Chefdirigent und Künstlerischer Leiter beim Deutschen Symphonie-Orchester Berlin an. Damit ist er Nachfolger von Ferenc Fricsay, Lorin Maazel, Riccardo Chailly, Vladimir Ashkenazy und Kent Nagano.

Ein programmatischer Schwerpunkt wird die Auseinandersetzung mit dem Deutschen in der Musik sein. Hans Pfitzners romantische Kantate „Von deutscher Seele“ bildet den Auftakt zur Suche nach der besonderen Beziehung der deutschen Seele zur Musik. Die Suche führt zu Kurt Weill und Hanns Eisler, zu Robert Schumann, Franz Liszt und Felix Mendelssohn Bartholdy, zu Hans Werner Henze und Helmut Oehring.

Mehr Infos unter www.dso-berlin.de

Zeitleiste: Doris Mahlknecht

Mai 2006

Der Deutsche Klang

Mit der von der Presse angefachten Diskussion um den „Deutschen Klang“ der Philharmoniker unter dem Engländer Rattle, erfährt das Orchester ein immenses Medienecho.



25. Aug. 2007

Jubiläum

Das Berliner Philharmonische Orchester feiert sein 125-jähriges Jubiläum mit der Buchvorstellung „Das Reichsorchester“ von Misha Aster und der Ausstellung „Die Berliner Philharmoniker 1933-1945“.

Mai 2008

Abbados Rückkehr

Für drei Konzerte wird der Dirigent Claudio Abbado wieder die Philharmoniker leiten. Auf dem Programm stehen Ludwig van Beethoven und Hector Berlioz.

Simon Rattle hat die Philharmoniker nach Claudio Abbado übernommen. Der Lockenkopf aus England wurde mit den Worten „Welcome Hair Rattle“ empfangen.



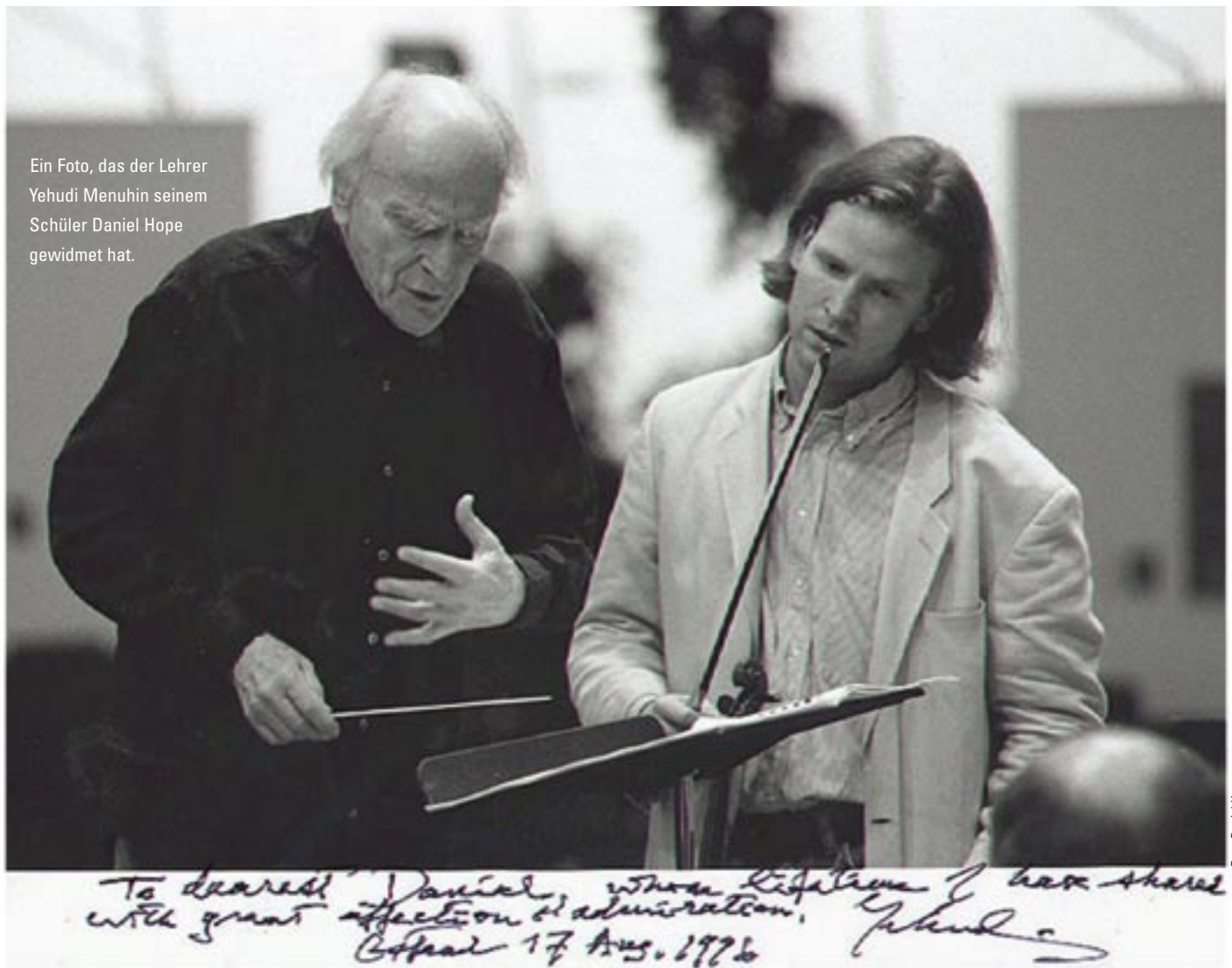


Foto: Daniel Hope

Ein Foto, das der Lehrer Yehudi Menuhin seinem Schüler Daniel Hope gewidmet hat.

„Es hätte auch anders kommen können“

Der Geiger Daniel Hope hat seine Familiengeschichte aufgeschrieben. Ein Buch als Reise durch die Welt und die Musikgeschichte. Wir drucken exklusiv Ausschnitte des Kapitels: „Es lag in der Luft“.

🔊 **Nur einen Steinwurf von unserem Haus in Highgate, London, entfernt wohnte Sheila Nelson, meine erste Geigenlehrerin. Ich weiß noch genau, wie alles begann. Weil ich so klein war – ich war noch keine vier Jahre alt – hatte sie den Unterricht zuerst abgelehnt. Ich war so enttäuscht, dass ich einen Wutanfall bekam, in ihrem Musikzimmer herumliegend, immer im Kreis, und mir dabei die kleinen Geigen, die an den Wänden hingen, sehnsüchtig ansah. Bisher hatte ich nur die von Yehudi Menuhin gesehen, die mir plötzlich riesengroß vorkam.**

Ich weinte so sehr, dass sie schließlich zu einer der kleinen Geigen ging, sie mir gab und einen Bogen dazu – wahrscheinlich nur, um mich ruhigzustellen. Ich hatte es geschafft. Aber eigentlich begann es ganz anders. Damit nämlich, dass meine Eltern von Südafrika nach England kamen. Die Kinder und Kindeskinde derjenigen, die Europa einst hatten verlassen müssen, kehrten dorthin zurück. Für meine Eltern war

das Leben im Südafrika der Rassentrennung immer schwieriger und zuletzt unerträglich geworden. Mein Vater hatte an der Universität von Natal in Durban das kritische Literaturmagazin „Bolt“ gegründet und erregte die Aufmerksamkeit der allgegenwärtigen Behörden, indem er die Gedichte eines Schwarzen, des damaligen Präsidenten von Senegal, Léopold Senghor, darin veröffentlichte. Das Apartheid-Regime drang unerwartet eines Sonntags in das Privatleben meiner Eltern ein. Zwei Telefontechniker läuteten und erklärten, dass sie das Telefon überprüfen müssten. „Wir haben keinerlei Probleme, und überdies ist Sonntag“, sagte meine Mutter. „Notfallreparatur“, sagte der Monteur und installierte vor den Augen meiner Eltern im Telefonhörer eine „Wanze“. Von diesem Zeitpunkt an wurden alle Telefonate meiner Eltern überwacht, und wenn sie das Haus verließen, wurden sie beschattet. Dies geschah nicht einmal heimlich, sondern ganz offen. Die Beamten der Sicherheitspolizei machten sich nicht die Mühe, ihre Anwesenheit zu verheimlichen, sondern winkten sogar zynisch, um zu zeigen, dass sie auf ihrem Posten

„Dann kam Mr. Menuhin in die Bibliothek, seine Geige unter dem Arm, in Shorts. Offenbar hatte er sein Spiel unterbrechen müssen.“

waren. Auch der Schriftverkehr meiner Eltern wurde überwacht, und auch hier bemühte man sich nicht, dies heimlich zu tun. Die Kuverts wurden einfach aufgerissen, die Briefe gelesen und wieder in die Umschläge gesteckt.

Mein Vater hatte zu dieser Zeit bereits eine Reihe von schwarzen Freunden, aber unter der Apartheid-Regierung war es fast unmöglich, sich unbehelligt zu treffen. Wenn Gäste wie die renommierten Schriftsteller Mongane Wally Serote, der später Kulturminister wurde, oder Oswald Mtshali zum Abendessen in die Wohnung meiner Eltern im neunten Stock kamen, musste dies heimlich geschehen, und die Gäste mussten natürlich den Dienstbotenlift benutzen. Die Benutzung des „Weißenlifts“ und der Aufenthalt von „Schwarzen“ im Gebäude nach Einbruch der Dunkelheit waren strengstens verboten. Meine Eltern haben Südafrika zweimal verlassen, das erste Mal 1972, 1975 endgültig. Beim ersten Mal blieben sie nur ein Jahr weg, weil mein Vater als Südafrikaner in dem Anti-Apartheid-Klima, das in England herrschte, keine gutbezahlte Stelle finden konnte.

Wieder zurück in Südafrika, erfuhren sie, dass man in England leben und arbeiten konnte, wenn man einen irischen Pass besaß. Meine Mutter erinnert sich: „Ich spielte also Detektiv und habe endlich durch das Taufregister in Waterford einen Taufschein von Daniel McKenna, dem Großvater von Christopher, erhalten; damit wurde ein Geburtsschein von der irischen Behörde ausgestellt, und so wurden wir alle Iren.“ Als meine Eltern, diesmal mit uns, das zweite Mal nach England kamen, als Iren, zogen wir zuerst nach Oxfordshire, in die englische Provinz, doch das entsprach ganz und gar nicht ihren Vorstellungen. Wieder ging das Geld zur Neige, und eigentlich gab es nur einen Weg: zurück nach Afrika!

Sozusagen im letzten Moment, um nichts unversucht zu lassen, ging meine Mutter zu einem hochkarätigen Stellenvermittler: Dort wurden ihr eine Stelle als Sekretärin beim Erzbischof von Canterbury und eine bei Yehudi

Menuhin vorgeschlagen. Meine Mutter bewarb sich nur bei Menuhin – den Erzbischof Coggan hatten sie und mein Vater in Johannesburg bei einem Gottesdienst predigen gehört und waren von seiner Pro-Apartheid-Haltung zutiefst enttäuscht gewesen. „Mein erstes Interview kam durch eine Arbeitsvermittlungsagentur zustande, die einen Bericht über mich an Mr. Menuhin schickte, ihn aber darin vorsorglich warnte, dass ich ihm wahrscheinlich nicht lange erhalten bliebe, weil ich zu klug sei, um bloß als Sekretärin zu arbeiten. Davon erfuhr ich erst Jahre später, als Yehudi Menuhin mir eines Tages diesen Bericht zeigte. Er liebte es, mich damit aufzuziehen! Mein erstes Zusammentreffen mit den Menuhins in The Grove 2 war nur von kurzer Dauer. Ich wurde von der Haushälterin Millie Lowe in die Bibliothek geführt, und Diana Menuhin trat dann irgendwann ein. Ihre Haare auf Lockenwicklern, ein großes Handtuch um den Kopf gewickelt. Sie entschuldigte sich für ihr Aussehen und sagte, sie gebe am Abend eine Dinnerparty. Wir unterhielten uns kurz, und dann kam Mr. Menuhin in die Bibliothek, seine Geige unter dem Arm, in Shorts. Offenbar hatte er sein Spiel unterbrechen müssen. Er fragte mich, ob ich den Unterschied zwischen Bach und Beethoven kenne. Ich bejahte. Mit einem Lächeln erwiderte er: „Sehr gut, Sie scheinen qualifiziert zu sein. Wann können Sie anfangen?“ Vier Wochen später erschien ich zu meinem ersten Arbeitstag.“

Dass meine Mutter von Menuhin die Zusage bekam, war ein doppeltes Glück, denn sie bewunderte ihn seit ihren Jugendtagen, seit sie in Südafrika ein Konzert mit ihm erleben durfte. Das Zusammentreffen mit Yehudi Menuhin war ein wunderbarer, aber auch seltsamer Zufall. Menuhin hat die Formulierung gefunden, ich sei ihm in den Schoß gefallen. Ich fand das eine schöne Umschreibung. Das Leben besteht aus Chancen, manche dauern nur ein paar Sekunden, und es liegt an einem selbst, sie zu erkennen und daraus etwas zu machen. Wenn ich denke, wie viele Zufälle

SECHS EINFÜHRUNGEN IN
MEISTERWERKE DER SINFONIK
PLUS GESAMTAUFNAHME ALLER SINFONIEN
MIT DEM DEUTSCHEN
SYMPHONIE-ORCHESTER BERLIN

KENT NAGANO DIRIGIERT

MONUMENTE DER KLASSIK



SINFONIE NR. 41 „JUPITER“ MOZART
SINFONIE NR. 3 „EROICA“ BEETHOVEN
SINFONIE NR. 3 „RHEINISCHE“ SCHUMANN
SINFONIE NR. 4 BRAHMS
SINFONIE NR. 8 BRUCKNER
EINE ALPENSINFONIE STRAUSS



AB SEPTEMBER
IM HANDEL
ERHÄLTlich!



ARTHAUS
MUSIK
www.arthaus-musik.com



Im Vertrieb von
Naxos Deutschland
www.naxos.com



DW-TV
DEUTSCHE WELLE





Fotos: Daniel Hope

Lebensstationen: Daniel Hope mit dem Musiker Sting (li.), sein Vater Christopher auf einer Bank in Südafrika zur Zeit der Apartheid, und der Geiger nach seiner Hochzeit mit Annika.

oder Chancen mir begegnet sind, bin ich froh, dass ich spontan genug war, sie zu ergreifen. Es hätte auch alles anders kommen können. „Wir wären vielleicht Priester geworden, hätte Mum als Sekretärin beim Erzbischof von Canterbury angefangen“, erinnert mich mein Bruder Jasper heute schmunzelnd.

„Die erste Zeit war sehr schwer“, erinnert sich meine Mutter. „Wir hatten kaum Geld, denn ich habe nicht viel verdient. Eigentlich kamen wir nur zurecht, weil Tante Marlene uns aus den USA von ihrer winzigen Rente einmal im Monat 30 Pfund schickte. Das war genug, um unsere Lebensmittelrechnung zu decken. Diese ersten zwei Jahre in London wären ohne ihre Unterstützung nicht zu schaffen gewesen, und dafür war ich ihr sehr dankbar. Sie hatte die Phantasie, zu begreifen, dass das, was Christopher machte, also das Schreiben, etwas Gutes wird. Der Rest der Familie, meine und Christophers Eltern, war sehr skeptisch. Auch ich hab nicht in den Familienplan seiner Familie gepasst. Frauen bleiben zu Hause und arbeiten nicht. Wenn überhaupt, dann als Lehrerin oder Krankenschwester. Aber das, was ich mit ‚diesen Künstlern‘ machte, war ihnen gar nicht recht. Schreiben, Musizieren – das waren Hobbys, keine ‚echten‘ Berufe.“ Mein Vater reagierte wie immer mit subversivem Humor. An seiner Bürowand hing ein köstlicher Cartoon – darauf war ein Zirkusclown zu sehen, voll kostümiert, kurz vor dem Auftritt. Neben ihm stand eine alte Dame mit Regenschirm und einer ziemlich rampo-nierten Handtasche: „Und was tust du im wirklichen Leben?“

Also, wir hatten Glück. Menuhin wohnte in einem hügeligen, sehr grünen Vorort von Nord-London namens Highgate Village. In dem Viertel besaß die Kirche ein zweistöckiges Reihenhaus mit einem Garten und Apfelbäumen. Menuhin sprach mit der Kirchengemeinde, und sie überließ es uns für eine sehr geringe Miete. Das Haus der Menuhins, ein wunderschönes Gebäude, das unter Denkmalschutz steht und dessen Eleganz nur vom Garten aus zu sehen ist, war etwa drei Minuten Fußweg von uns entfernt. Die ersten zwei Jahre arbeitete meine Mutter im Haus. Sie ging morgens weg, kam abends zurück, und mein Vater, der an seinem ersten Roman, „A Separate Development“, schrieb, hatte die Aufgabe, auf mich und meinen viereinhalb Jahre älteren Bruder, der wenigstens schon in die Schule ging, aufzupassen – keine einfache Kon-

stellation für einen Schriftsteller. „Wir waren nie eine Familie, die zusammenlebte, in diesem normalen Sinne. Wir alle hatten unsere eigenen Leben. Daniel war sehr klein, ich war zu Hause, und zufällig entwickelte sich diese enge Beziehung, denn einer musste ja auf ihn aufpassen. Sein Bruder war unterwegs, seine Mutter war unterwegs, und wir leisteten einander Gesellschaft“, erinnert sich mein Vater. „Damit ich überhaupt zum Schreiben kam, machten wir Geschäfte. Ich sagte: Komm, wir machen jetzt ein Spiel, du lässt mich eine halbe Stunde schreiben, und ich lass dich eine halbe Stunde spielen. Wer zuerst stört, hat verloren.“ (...)

„Es war über Jahre eine außergewöhnliche Schule“, erinnert sich mein Vater. „Man wird schnell erwachsen, wenn man sich in diesen Kreisen bewegt. Liegt es an der Beschäftigung mit der Musik, an der Ernsthaftigkeit des Sujets, an denen, mit denen man in Berührung kam? Zum Teil, aber es liegt wahrscheinlich auch an dem Milieu. Diese Reichhaltigkeit, man hatte das Privileg, dass zum Beispiel Montag Rostropowitsch da war, Dienstag Ravi Shankar, Donnerstag Wilhelm Kempff in Gstaad oder in London. Oder Yehudi erzählte nonchalant über die Zeit, als er Ravel oder Gershwin kennenlernte, als Elgar sein Violinkonzert mit ihm einspielte oder als ihm Bartók einmal sagte, nachdem er ihm seine Sonate vorgespielt hatte, er habe gedacht, er würde nie erleben, dass jemand seine Werke so großartig interpretiert. All das wurde absorbiert, das war die beste Bildung von den besten Lehrern.“ //



Daniel Hope: „Familienstücke“

Das Buch, das Daniel Hope gemeinsam mit Susanne Schädlich geschrieben hat, ist eine bewegende Erinnerung an ein Leben zwischen Deutschland, Südafrika und England – eine Familienchronik des letzten Jahrhunderts, in der man den größten Musikern wie Yehudi Menuhin als Menschen und Freunden begegnet. „Familienstücke. Eine Spurensuche“ erscheint am 21. September im Rowohlt Verlag, Reinbek. 319 Seiten, 19,90 Euro. Parallel dazu bringt er bei DG eine neue Mendelssohn-CD heraus.

KOMMENTAR: KATRIN GÖRING-ECKARDT ÜBER DIE ANDERE RETHORIK

Musik und Politik

Was kann die Politik von der Musik lernen? Die Bundestags Vize-Präsidentin lotet das Terrain für crescendo aus. Ihre These: Es gibt keine Demokratie ohne die freie Kunst. Aber Politiker können die Musik durchaus kommunikativ nutzen. VON KATRIN GÖRING-ECKARDT

Vielleicht zeigt sich die Wirkungsmacht und Bedeutung von Musik am deutlichsten daran, dass sie von der Politik immer wieder als Bedrohung verstanden wurde. Schon Platon warnte vor der umstürzlerischen Kraft der Musik. In seiner „Politeia“ schrieb er: „Nirgends wird an den Gesetzen der Musik gerüttelt, ohne dass auch die höchsten Gesetze des Staates ins Wanken geraten.“ Die Musik sei ein Hort der „Gesetzlosigkeit“, so Platon. Weshalb er den Mächtigen empfahl, „ihr Wachhaus in der Nähe der Musik zu bauen.“ Platon meinte also, dass es keinen geordneten Staat ohne geordnete Musik geben könne. Der Nationalsozialismus und auch der Kommunismus mit ihren Zensoren und Kontrolleuren haben diesen Gedanken auf furchtbare Weise radikalisiert.

Heute wissen wir: Es gibt keine demokratische politische Ordnung ohne eine freie Kunst, im Grundgesetz ist dies festgelegt. Ein politisches „Wachhaus“, das an den Konzerthäusern aufpasst, dass nichts „Unordentliches“ geschieht, wäre eine Katastrophe. Sicherlich gab und gibt es immer wieder Versuche, Musik für politische Zwecke zu instrumentalisieren – als suggestive Klangtapete bei politischen Veranstaltungen oder als Ausweis der kulturellen Beflissenheit eines Politikers. Das ändert aber nichts an dem Prinzip, dass die öffentliche Hand klassische Musik umfangreich fördert, ohne dafür Gefälligkeiten zurück zu fordern. Politik hat die Musik freigelassen, zum Glück.

Trotzdem sind Politik und Musik keine getrennten Welten. Dass es auf einer anderen Ebene zumindest so etwas wie Korrespondenzen und „Familienähnlichkeiten“ gibt, wird mir manchmal klar, wenn ich eine Sitzung des Bundestages leite. Von dort oben habe ich einen wunderbaren Blick auf das lebhaftes Geschehen. Wenn ich dann so über das gesamte Ensemble schaue, habe ich manchmal das Gefühl, als fügten sich die Stimmen, die Reden und Zwischenrufe zu einem wohl gestimmten Ganzen. Zu einem Orchester des Politischen. Da gibt es den Solisten, der sich nach Vorne spielt, und seine Begleitung, die ihm „Rückendeckung“ gibt. Da gibt es bekannte Elemente der Wiederholung und da gibt es überraschende Interpretationen der „Partituren“ und Gesetze. Da gibt es Menschen, die konzentriert auf ihren Einsatz warten und ein Publikum, das mal gebannt, mal träumend auf das Geschehen blickt. Manchmal frage ich mich angesichts dieser Korrespondenzen zwischen Parlament und Orchester, warum es eigentlich nur Farben und keine Töne für die politischen Parteien gibt.

Hinter diesen Assoziationen, die das parlamentarische Geschehen weckt, verbirgt sich mehr als ein bloßer Tagtraum. Sie verweisen darauf, dass sowohl in der Politik als auch in der Musik Freiheit das allerhöchste Gut ist. Nur durch sie kann Neues entstehen, das musikalische oder politische Regelwerk darf deshalb kein zu enges Korsett anlegen. Sonst

wird die Kreativität nicht geweckt. Das Parlament wäre langweilig, wenn jede Sitzung vorherbestimmt wäre, frei von Ereignissen. Ein Konzert wäre langweilig, wenn es keinen Spielraum der Musiker und des Dirigenten gäbe.

Was in der Musik die Harmonielehre ist, ist in der Politik der Konsens. Zuviel von beidem ist lähmend und unproduktiv. Beides stellt – wenn es übertrieben und auf die Spitze getrieben wird – eine Gefahr für die künstlerische oder politische Freiheit dar.

Deshalb gab es sowohl in der Musik als auch in der Politik immer

wieder Bewegungen, die das eingefahrene System in Bewegung gesetzt haben. Richard Wagner, später dann Gustav Mahler, Olivier Messiaen oder Arnold Schönberg haben die klassische, allgemeinverbindliche Harmonielehre für das kompositorische Arbeiten in Frage gestellt. Auch schon Bach hatte das im Grunde getan. Ähnliche Neuerfindungen hat es auch in der Politik gegeben: Die außerparlamentarische Opposition der 68er und die Bürgerrechtsbewegung der DDR haben die erstarrten Konsens- und Harmonielehren der beiden deutschen Gesellschaften in Bewegung gebracht, natürlich unter sehr unterschiedlichen historischen und politischen Bedingungen.

Es gibt ein Freiheitsstreben, das sowohl in der Politik als auch in der Musik wirkt, da ist etwas am Werk, das nicht zum Verstummen zu bringen ist und sich immer wieder Bahn bricht. In beidem sehen wir den Konflikt und den Widerspruch als Entstehungsbedingungen für Neues. Wenn Politik versucht, Musik

zu instrumentalisieren, zu kontrollieren oder zu vereinnahmen, dann widerspricht sie damit diesem Freiheitsdrang. Trotzdem kann Politik sich einiges von der Musik „abhören“, auch ohne sie unter ihre Fittiche bringen zu wollen: wie dort aufeinander reagiert wird, wie dort Ratio und Gefühl miteinander verbunden werden, wie dort ein zwangloses Teamwork entsteht. Und auch wie dort die bestehende Realität überschritten wird und Sehnsüchte gelebt werden.

Politik ist immer auch bedroht von ihrer eigenen Entpolitisierung. Durch zu viel Konsens, aber auch durch eine technokratische Sprache, die die Menschen nicht mehr emotional erreicht. Vielleicht kann hier Politik etwas von der lebendigen und offenen Sprache der Musik lernen. Vielleicht brauchen wir das grenzüberschreitende Moment der Musik gerade heute, in Zeiten der Globalisierung und des interkulturellen Austauschs, mehr denn je – als Ergänzung, nicht als Ersatz der politischen Kommunikation.

Eines dürfen wir dabei nicht vergessen: Musik kann in einer Weise ergreifen und berühren, wie es eine politische Rede wohl niemals schaffen kann. Auch wenn es immer wieder versucht wurde. //



Vielleicht kann die Politik etwas von der offenen Sprache der Musik lernen.

Wir brauchen das Grenzüberschreitende Moment in der Globalisierung.

Der baffe Grafiker

Neulich war unser Art-Director in einem HiFi-Laden. Nur aus Neugier ließ er sich die kleinen Stereoanlagen von Bose vorführen.

Danach kam er in die Redaktion und war baff: „Das ist schon erstaunlich, was für einen Klang die haben.“

Und tatsächlich: Das „Bose Wave Music System“ ist eine Anlage im Mini-Format und hauptsächlich eines: überraschend. Man traut der kompakten Anlage einen derart vollen Sound nicht gleich zu. Und das liegt an der Größe – besser gesagt: an ihrer Winzigkeit. Die Mini-Anlage scheint optimal für Küchen, Bade- und Schlafzimmer – wenn gleich sie mit einem Preis von knapp 700,- EUR da natürlich ein Luxusartikel ist.

Der Test zu Hause zeigt aber: In mittelgroßen Wohnzimmern entfaltet das „Klangwunder“ ein beeindruckendes Volumen - und steckt damit auch ausgewachsene HiFi-Anlagen dieser Preisklasse in die Tasche. Das preisgekrönte Design ist puristisch und klar und steht ästhetisch nie im Weg. Neben Radio (mit Weckfunktion) spielt das Gerät auch CDs. Über den zweiten Eingang lassen sich auch Fernseher, Videorekorder, DVD-Player oder Computer anschließen. Das System wird mit der nur kreditkartengroßen Fernbedienung gesteuert. Inzwischen gibt es auch Modelle mit 3-fach-CD-Wechsler und einem „connect-kit“ für Ihren iPod. Eine elegante Lösung und ein Bollwerk des Understatements. *Felix von Freuden*



Reinstecken und loshören

Der iPod ist der neue Walkman, ist der neue CD-Player, ist zum Alltagsgegenstand geworden. Was ihn von seinen Vorgängern unterscheidet, ist, dass er nicht nur unterwegs ein idealer Begleiter ist.

Zu Hause steckt man ihn einfach in seine Docking-Station und schon ist er als Stereo-Anlage zu benutzen. Die Auswahl ist groß – Standard sind die Apple-eigenen Stationen.

Aber auch Luxus-Boxen Hersteller kommen nicht mehr am iPod vorbei. Sie versuchen, den optimalen Klang auf minimalem Platz aus dem Player herauszuholen. Besonders gut gelungen ist das der Firma KEF mit ihrem Modell picoforte. Das wahrscheinlich beste „Zuhause“ für den iPod auf dem Markt. //



Vorher wissen, wer singt: www.crescendo.de

Die neue crescendo-Homepage ist die schnellste Klassik-Seite im Netz. Lesen sie noch in der Nacht Rezensionen, Kommentare von Klassik-Stars und schauen Sie hinter die Kulissen.

Das Heft
Sie haben kein crescendo mehr bekommen? Hier das Heft zum Runterladen.

Die Charts
Die besten CDs. Tipps der crescendo-Redaktion.

Die besten Artikel
Die Artikel, die am meisten gelesen wurden. Scheiben Sie ihren Kommentar.



Die Suche
Ob Sie nach Ihren Stars, nach Aufführungen oder Rezensionen suchen – hier finden Sie auch.

Die Kommentare
Anderer Meinung? Diskutieren Sie mit – zu jedem Artikel debattieren die crescendo-Leser.

Das Video-Blog
Neu auf der crescendo-Seite. Das wöchentliche Video-Blog von Axel Brüggemann. Kommentare vom Redaktionsschreibtisch. Jeden Montag.

Aktuell
Jeden Tag aktuell: Rezensionen, Star-Kommentare, Hintergrundberichte.

KLASSIK RADIO IN CONCERT

DIE GROSSE WELT DER **FILMMUSIK**

DAS BRANDNEUE PROGRAMM



DIE KLASSIK RADIO POPS • DIRIGENT NIC RAINE • MODERATOR HOLGER WEMHOFF
15.09. KIEL • 16.09. BERLIN • 18.09. HAMBURG • 20.09. STUTTGART
21.09. FRANKFURT • 22.09. MÜNCHEN • 23.09. KARLSRUHE • 13.01. NÜRNBERG

Tickets und Infos: www.klassikradio.de • Telefonisch unter: 01805 - 99 11 12 oder an allen **eventim** Vorverkaufsstellen



Süddeutsche Zeitung
Wer sie liest, sieht mehr.



MUSIK ZU JEDEM HEFT UND BEGRÜSSUNGS-CD

Abonnieren Sie noch heute!



Werden Sie **crescendo premium**-Abonnent! Sie haben nur Vorteile: das Heft kommt zu Ihnen nach Hause, Sie erhalten mit jeder Ausgabe eine **CD**, in der Sie die Musik zu unseren Artikeln hören können. Außerdem erhalten Sie ein **Willkommensgeschenk**.

Auf der aktuellen premium-CD hören Sie wie immer Musik zu unseren Artikeln. Machen Sie sich selbst ein Bild von den Berliner Philharmonikern und hören Sie unterschiedliche Aufnahmen des letzten Satzes von Beethovens 9. Sinfonie – vergleichen Sie Claudio Abbado und Herbert von Karajan. Außerdem mit dabei: Hélène Grimaud, Daniel Hope, Simon Keenlyside, Angelika Kirchschrager um nur einige der Künstler zu nennen, die Sie auf der aktuellen CD für **crescendo premium**-Abonnenten hören können.

Und so geht's

Für 34,- Euro bekommen Sie sieben **crescendo**-Ausgaben, inklusive festspiel-guide und sechs CDs. Wenn Sie sich bis zum 6. November 07 entscheiden, erhalten Sie zusätzlich die **CD Hélène Grimaud: Beethoven** der Deutschen Grammophon. Die französische Klavierspielerin definiert darauf ihr ureigenes Beethoven-Bild:

Kein Schlachtgemälde, sondern eine in Musik gegossene Philosophie.



CRESCENDO PRÄSENTIERT: 225. GEBURTSTAG VON

Aus der Gruft des

Ein neuer Film hat sich Niccolò Paganini vorgenommen. Warum in der Gegenwart endet. Zur Kinopremiere gibt Ingrid Turban ein



Porträt und Totenschädel von Niccolò Paganini

Er kleidete sich schwarz und reiste in einer schwarzen Kutse, gezogen von schwarzen Pferden. Sein Ruf als Teufelsgeiger eilte ihm voraus. Ganz Europa fürchtete sein Erscheinen. In Irland glaubte man, er würde mit dem Schiff des Fliegenden Holländers reisen. Doch wenn er eintraf, war er die Attraktion. Zahnlosigkeit verlieh ihm dämonische Züge. Krankheiten entstellten seinen Körper.

Tausende fieberten ihm entgegen und sie bekreuzigten sich, wenn er sie berührte. Mit seiner diabolischen Erscheinung und den sagenhaften Fähigkeiten seiner unfassbar dehnfähigen Hand machte er das größte Vermögen, das ein Geiger je erspielte. Als er 1840 in Nizza starb, war er weltberühmt. Sein Mythos lebt bis heute: Niccolò Paganini.

Paganinis Spiel war so magisch, sein Aussehen so diabolisch, dass wilde Gerüchte über ihn kursierten. Es wurde behauptet, er hätte seine Frau ermordet und aus ihrem Darm Violsaiten hergestellt. So hätte er mit dem Teufel einen Pakt geschlossen. Als er stirbt, verurteilt ihn die Kirche zum Ketzer. Ein christliches Begräbnis bleibt ihm verwehrt. Über dreißig Jahre soll es dauern, bis sein Leichnam beigesetzt wird.

Viele Rätsel um Paganini sind bis heute ungelöst. Was verursachte seine teuflische Erscheinung? Starb Paganini eines natürlichen Todes? Wie erlangte er seine Virtuosität? Mediziner vermuten heute, dass Paganini am „Marfan-Syndrom“ litt, einer vererbaren Genmutation, die unter anderem zum sogenannten Riesenwuchs, zur Spinnengliedrigkeit und extremer Dehnbarkeit der Finger führt. War Paganini also Opfer einer tückischen Erbkrankheit? Seit dem Tod des Teufelsgeigers äußerte sich seine Familie nicht öffentlich



Ja, ich möchte für 34,- EUR pro Jahr die Vorteile von **crescendo premium** nutzen und erhalte die Begrüßungs-CD:

Hélène Grimaud: „Beethoven“ (DG).

Ich kann bis vier Wochen zum Ende des Kalenderjahres kündigen.

(Im europ. Ausland zzgl. 10,- EUR Auslandsspesen)

Vorname/Name

Tel./Fax

email

Straße

PLZ/Ort

Geburtsdatum

Bitte buchen Sie den Betrag von diesem Konto ab:

Kontoinhaber

Konto-Nr.

Bank/BLZ

Sollten Sie Bezahlung per Rechnung wünschen, fallen zusätzlich 5,- EUR Bearbeitungsgebühr an.

Ort, Datum

Unterschrift

Schicken Sie diesen Coupon an:
Verlag Port Media, Team **crescendo**,
Senefelderstr. 14, 80336 München,
Fax: +49-89-741509-11
email: premium@crescendo-magazin.de

ERSTE SAISON DER DEUTSCHEN RADIO PHILHARMONIE

Die Kraft der zwei Orchester

Der Künstlerische Leiter Christoph Poppen will in der ersten Saison des fusionierten Orchesters beweisen, dass es nun noch größere Sprünge machen kann. Im Mittelpunkt stehen Tschaikowsky und Brahms, Widmann ist Artist in Residence. VON FELIX VON FREUDEN



Bis heute gibt es Bedenkenräger – darüber, dass zwei renommierte Orchester fusioniert wurden: Aus dem Rundfunk-Sinfonieorchester Saarbrücken und dem Rundfunkorchester Kaiserslautern wurde die Deutsche Radio Philharmonie Saarbrücken Kaiserslautern. Vielleicht kein schöner Name. Aber so wie alle Fusionen setzt auch diese neue Kräfte frei.

Wenn die Deutsche Radio Philharmonie Saarbrücken Kaiserslautern im September in die erste Spielzeit geht, wird ihr Christoph Poppen als Chefdirigent vorstehen. Sein musikalischer Werdegang ist geprägt von großer Neugierde und erstaunlicher Vielseitigkeit. Poppen ist bekannt dafür, Komponisten in großen Zyklen vorzustellen und gibt sich nicht damit zufrieden, sie an einem Abend abzuhandeln, sondern fordert die Auseinandersetzung des Publikums mit den Komponisten. In seiner

ersten Saison werden Tschaikowsky und Brahms im Vordergrund stehen. Außerdem wird Christoph Poppen nicht nur als Programmgestalter tätig sein, sondern auch als Dirigent, Moderator und als Geiger in einem Ensemblekonzert mit Orchestermusikern.

Die Deutsche Radio Philharmonie Saarbrücken Kaiserslautern will an die traditionsreiche Geschichte der beiden Orchester anknüpfen und gleichsam Neues schaffen. Ein erstes Zeichen ist die Verpflichtung des Komponisten und Klarinettenisten Jörg Widmann als Artist in Residence. Die Saison 2007/08 gibt einen Einblick in das vielgestaltige Schaffen von Jörg Widmann und setzt einen ersten Akzent im Eröffnungskonzert der Deutschen Radio Philharmonie mit der „Elegie“ für Klarinette und Orchester – in der man Widmann auch als Solist erleben wird. Außerdem auf dem Programm: die deutsche Erstaufführung von „Armonica“, das Trompetenkonzert „ad absurdum“, die „Freien Stücke“ für Kammer-



orchester, die Messe für großes Orchester und das Kammermusikwerk „Fieberphantasie“. Poppen hat sich viel vorgenommen. Er glaubt, „dass auch das Publikum von dem Ergebnis der Fusion begeistert sein wird. Die Deutsche Radio Philharmonie bringt der Region ein Mehr an erstklassiger Orchesterkultur“. //

Radio Philharmonie

Konzerte mit dem Geiger Maxim Vengerov unter der Leitung von Christoph Poppen.

23.9. Saarbrücken,

Karten: www.deutscheradiophilharmonie.de

24.9. München, 25.9. Düsseldorf.

Karten: www.musikerlebnis.de



Foto: Horst Waackbarth

Mittwochs um halb acht

Prinzregententheater – 19.30 Uhr
anschließend: Künstlertreff im Gartensaal

17. Oktober 2007

»Filmmusik made in Austria«

Ob »Vom Winde verweht«
oder »Jenseits von Afrika«:

Musik von österreichischen Komponisten
ziert viele Filme!

Frank Hoffmann / Moderation

Ulf Schirmer / Leitung

12. Dezember 2007

»Meine Musik« mit Dr. Thomas Goppel

Der Bayerische Staatsminister für Wissenschaft,
Forschung und Kunst verrät seine Lieblingswerke.

Oswald Beaujean / Moderation

Frank Cramer / Leitung

23. Januar 2008

»Sonett für eine Lady«

Das Geheimnis um Shakespeares »Dark Lady«.

Senta Berger / Präsentation

Ulf Schirmer / Leitung

2. April 2008

»Im Reich der Sinne«

Eine zauberhafte Begegnung von Ost und West.

Salome Kammer / Lesung

Shantala Shivalingappa / Indischer Tanz

Lawrence Foster / Leitung



Karten von € 20,- bis € 43,- bei allen
bekannten Vorverkaufsstellen sowie beim
BRticket-Service (Tel. 089/59 00 - 45 45)
und bei München Ticket (Tel. 089/54 81 81 81)
www.br-klassik.de – www.muenchenticket.de

Karten für den Künstlertreff im Gartensaal zu € 7,-
(inklusive 1 Glas Prosecco und Snack) im Vorverkauf,
an der Abendkasse sowie nach dem Konzert.

mÜNCHNER
rundfunk
orchester

Diese Termine sollten Sie

Weitere Termine

- 17.9.**
Düsseldorf, Theaterzelt: „Tapshot!“
www.altstadtherbst.de
- 17.9.**
Celle, Congress Union:
Kurt Masur & Orchestre National de France
www.classixfestival.de
- 21.9.**
Troisdorf, Burg Wissem: Cédric Tiberghien (Klavier)
www.beethovenfest.de
- 22.9.**
Wolfsburg, Theater:
Masashi Mishiro – Jazz Dance Company
www.theater-wolfsburg.de
- 27.9.**
Hamburg, Laeiszhalle: Das Alte Werk
www.laeiszhalle.de
- 28.9.**
Berlin, Bode-Museum:
Heinrich Schütz – „Musikalische Exequien“
www.smb.spk-berlin.de
- 1.10.**
Berlin, Philharmonie:
35 Jahre 12 Cellisten der Berliner Philharmoniker
www.berliner-philharmoniker.de
- 6.10. (Premiere)**
Eisenach, Landestheater: Der Rosenkavalier
www.theater-eisenach.de
- 7.10.**
Dresden, Kulturpalast: Philharmonisches
Konzert mit Gerhard Oppitz (Klavier)
www.dresdnerphilharmonie.de
- 7./9.10.**
Velbert-Neviges:
Marienoratorium „Stella Maris“
www.oratorium-stellamaris.com
- 8./9.10**
Bremerhaven, Stadttheater:
Sinfoniekonzert mit Stephan Tetzlaff
www.stadttheaterbremerhaven.de
- 20.10. (Premiere)**
Hannover, Staatsoper: Im Weißen Rössl
www.oper-hannover.de
- 21.10.**
Essen, Schloss Borbeck: Evgeni Bozhanov
www.schloss-borbeck.essen.de
- 24.10.**
Dortmund, Konzerthaus: Ballettabend
mit Solisten des russischen Balletts
www.internationale-symphoniker.de
- 25.10.**
Düsseldorf, Tonhalle: Evgeni Koroliov
www.tonhalle-duesseldorf.de
- 26.10.**
Bremen, Glocke: Internationales
Jugendsinfonieorchester Bremen
www.glocke.de
- 27.10.**
Köln, Philharmonie: Rundfunkchor Berlin
www.koelner-philharmonie.de
- 27.10.-4.11.**
Göttingen: 30. Göttinger Jazzfestival
www.jazzfestival-goettingen.de

Hamburg: Operettennacht

Die beiden Opernstars Angelika Kirchschräger und der frischgebackene ECHO-Gewinner Simon Keenlyside laden zu einer unterhaltsamen Operettennacht nach Hamburg ein.

17.10., Tel. 01805-969000555, (14 Cent/Min)
www.deag.de



Hamburg: Jazztage

Die vierten Hamburger Jazztage versprechen wieder einige besondere musikalische Leckerbissen. Unter anderem die in Hamburg lebende Amerikanerin Joanne Bell.

4.-6.10., Tel. 040-391070,
www.hamburgerjazztage.de



Bremen: „Manfred“

Die Aufführung des dramatischen Gedichts von Robert Schumann ist schon etwas Besonderes. Vielmehr noch, wenn Thomas Hengelbrock und Klaus Maria Brandauer dahinterstecken.

20.9., Tel. 0421-336699,
www.musikfest-bremen.de



Dortmund: RAM

Der Estnische Nationale Männerchor (RAM) ist weltweit der einzige professionelle Vollzeitmännerchor. Stimmgewaltig und authentisch präsentieren sie u.a. Werke von Sibelius.

21.9., Tel. 0231-22696200,
www.konzerthaus-dortmund.de



Essen: Pierre Boulez

Das Ensemble Modern Orchestra widmet sich moderner Musik von Edgard Varèse über Matthias Pintscher bis hin zu Stücken ihres Dirigenten, Pierre Boulez.

2.10., Tel. 01805-5959598 (14 Cent/Min),
www.philharmonie-essen.de

Bremen

Braunschweig: Kurt Masur

Das Orchestre National de France mit den beiden Solisten Joshua Bell und David Fray stellen die Höhepunkte beim diesjährigen Classix Festival dar.

16.+17.9., Tel. 0531-222111,
www.classixfestival.de



Königsutter

Braunschweig

Essen

Dortmund

Knechtsteden

Köln



Knechtsteden: Engelskampf um Wittenberg

Zum Michaelisfest spielt das Ensemble Amarcord Musik für den berühmtesten Drachenkämpfer der Geschichte: Erzengel Michael.

26.9., Tel. 0221-2801, www.knechtsteden-aldemusik.de

Köln: Juan Diego Flórez

Der peruanische Tenor sorgt mit seiner hellen, glasklaren Stimme als neuer Belcanto-Stern einhellig für Begeisterungstürme. Neben zahlreichen erfolgreichen Auftritten in bekannten Opernhäusern kann man ihn bei drei Konzerten ausgiebig erleben. Nach München (24.9.) und einem Abstecher nach Wien (27.9.), kommt er im Oktober nach Köln in die Philharmonie.

1.10., Tel. 0221-2801, www.bb-promotion.com



Diese Termine sollten Sie

Weitere Termine

- 12.9.**
Frankfurt, Alte Oper: Ensemble Modern
www.alteoper.de
- 19.-21.9.**
München: Preisträgerkonzerte des
ARD-Musikwettbewerbs
www.br-online.de/kultur-szene/klassik
- 19.9.**
München, Allerheiligen Hofkirche: Valentin
Silvestrov - Stille Musik
www.muenchenticket.de
- 20.9.**
Neuschwanstein, Schloss:
Stuttgarter Philharmoniker
www.schlosskonzerte-neuschwanstein.de
- 23.9.**
Ottobeuren, Basilika: Die Schöpfung (Haydn)
www.vocale-ottobeuren.de
- 24.9.**
Meran, Kursaal: Angelika Kirchschrager
www.meranofestival.com
- 28.9.**
München, Herz-Jesu-Kirche: Paradisi Gloria.
Konzert des Münchner Rundfunkorchesters
www.br-online.de/kultur-szene/klassik
- 28.9.-6.10.**
Bad Wörishofen: Festival der Nationen
www.festivaldernationen.de
- 3.-7.10.**
Weingarten: Kontrabass Wettbewerb
www.weingartner-musiktage.de
- 4.-7.10.**
Kronberg: Cello Festival
www.kronbergacademy.de
- 8.10.**
München, Philharmonie: Konzert mit
Flöte, Violoncello und Klavier.
www.mphil.de
- 12.-14.10.**
Murnau: Weltmusikfestival – Grenzenlos.
www.musikfestival-grenzenlos.de
- 14.10.**
Schwetzingen, Mozartsaal:
Philharmonia Quartett Berlin
www.mozartgesellschaft-schwetzingen.de
- 19.10.**
Erfurt, Michaeliskirche:
Ensemble „La Luth enchantée“
www.gueldener-herbst.de
- 20.10.**
Weissenfels, Heinrich-Schütz-Haus:
Mi tango querido – Mein geliebter Tango
www.schuetzhaus-weissenfels.de
- 2.11.**
Hohenems, Markus-Sittikus-Saal:
Bernd Glemser
www.schubertiade.at
- 3.11.**
Salzburg, Festspielhaus: Dee Dee Bridgewater
www.viennaentertainment.com
- 5.11.**
München, Philharmonie: Christian Thielemann
www.mphil.de
- 21.11.**
Luzern, Konzertsaal: Maurizio Pollini
www.lucernefestival.ch



Kassel

Luxemburg: Festival

Das Großherzogtum macht
immer öfter mit einem ein-

zigartigen kulturellen Programm aufmerksam. Neuester Streich ist ein Festival im Herbst. Über sieben Wochen versammeln sich Produktionen aus den Bereichen Schauspiel, Konzert, Oper und Kunst in einer spartenübergreifenden Zusammenarbeit auf internationalem Niveau. Die Eröffnung bestreitet das Orchestre Philharmonique du Luxembourg.

4.10.-25.11, Tel. (+352) 26322632, www.philharmonie.lu



Frankfurt: Auftakt

Mittlerweile ist es Tradition die Saison der
Alten Oper Frankfurt im September mit einer
eigenen Konzertreihe zu eröffnen.

Unter dem Namen „Auftakt“ wer-
den hierbei zwei Künstlerpersönlichkeiten aus den Bereichen
Interpretation und Komposition
vorgestellt. Dieses Jahr stehen
der Komponist Erkki-Sven Tüür
und der Londoner Cellist Steven
Isserlis (Bild) im Mittelpunkt.

25.9., Tel. 069-1340400,
www.alteoper.de



Frankfurt

Stuttgart: Verdi-Gala

Giuseppe Verdi ist der Kö-
nig der Oper. Die „Verdi-
Gala“ vereint die belieb-
testen Arien und Duette
aus seinen Meisterwerken
zu einem musikalischen
Fest.

20.10., Tel. 089-55968613, www.kulturgipfel.de



Stuttgart

Bad Urach

Donau- eschingen: Musiktage

An drei Tagen stehen bei den Donau-
eschinger Musiktagen 32 Urauffüh-
rungen und zwei deutsche Erstauffüh-
rungen von Künstlern
aus 15 Nationen auf
dem Programm.

19.-21.10.,
Tel. 01805-4470111
(14 Cent/Min),
[www.swr2.de/donau-
eschingen](http://www.swr2.de/donau-
eschingen)



Donau-
eschingen

Bad Urach: Herbstliche Musiktage

Ola Rudner eröffnet die
Festspiele mit einem
Konzertprogramm zum 150. Geburtstag
von Sir Edward Elgar sowie zum 175. Ge-
burtstag von Johann Joseph Abert.

30.9., www.herbstliche-musiktage.de

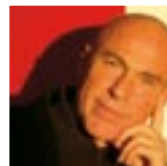


Neuburg
a.d. Donau

Feldkirch: Festival

Die ersten Festspiele, die unter der Gesamtleitung von Philippe
Arlaud stehen. Drei Tage voller ausgewählter hochkarätiger Musik
mit spannenden Akzenten.

26.-28.10., Tel. +43-(0)5522-73467,
www.feldkirchfestival.at



Feldkirch

nicht versäumen:



Kassel: Musiktage

Ein hochkarätiges Programm mit Experimenten zu Kunst und Leben: sämtliche Beethoven-Streichquartette mit dem Ysaye-, Arditti-, Kuss-, Tokyo-Quartett u.a., zehn Uraufführungen junger Komponisten, das Solo-Klavierwerk von Wolfgang Rihm. Außerdem das hr-Sinfonieorchester, Musik aus China und Aserbaidschan, Elke Heidenreich, Cornelia Froboess, Christoph Prégardien u.v.m.

1.–29.11., Tel. 0561–9883930, www.kasseler-musiktage.de

Bamberg: Europäisches Opernprojekt

Ein innovativer und einzigartiger Workshop in Europa, der gleichzeitig Opern- und Orchesternachwuchs fördert. Renommierte Dozenten erarbeiten mit aufstrebenden Künstlern die Einakter „I Pagliacci“ von Leoncavallo, „Il Tabarro“ von Puccini und ein Kammerkonzert. Zu sehen ist das Ergebnis unter der künstlerischen Leitung von Till Fabian Weser an sechs Abenden.

1.–9.10., Tel. 0951–9808220
www.sommer-oper-bamberg.de



Ingolstadt



München

München: Klassik + Lounge

Hinter dem schlichten Titel der Veranstaltungsreihe verbirgt sich ein ganz besonderes Konzept: Im einzigartigen Ambiente der Allerheiligen Hofkirche der Münchner Residenz gibt es klassische Konzerte und zu späterer Stunde Lounge-Konzerte, die Klassik mit Clubatmosphäre verbinden. Zu Gast sind Künstler von internationalem Renommee. In den Pausen entspannt man sich bei einem Drink im angrenzenden Kabinetts Garten.

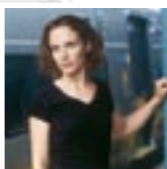
13.–16.9., Tel. 089–89068664,
www.klassikundlounge.de
www.festspielhaus.de



München: Hélène Grimaud

Die junge Pianistin hat mittlerweile eine einzigartige künstlerische Reife erreicht. Eine Musikerin, die man einmal live erlebt haben muss.

13.10., Tel. 089–8116191
www.bellarte-muenchen.de



München: „La Calisto“

Die Inszenierung dieser Oper von Cavalli ist nicht nur etwas fürs Auge. Auch Lawrence Zazzo als Endimione ist hörenswert.

2., 4., 7.11. Tel. 089–21851920, www.bayerische.staatsoper.de

Fotos: Philharmonie Luxemburg, C. Durcasse, J. Sehirac, Herbst, Musiktage, SWR Zoch, W. Hüsl, Feldkirchfestival, vom Leukert, Audi-Forum, Deutsche Grammophon, Klassik+Lounge

Festival der klassischen Musik „Dialog der Kulturen“

Liederhalle-Stuttgart, MOZART-Saal

www.unz-ev.de



27. Oktober um 15 Uhr

Konzert «Autumn Leaves»

Vom Schifferklavier und Quetschkommode bis zum hochmodernen Instrument, von Ländlern und Polkas bis zu Präludien und Fugen – ein musikalischer Spaziergang mit Harmonika Club Sindelfingen

27. Oktober um 17 Uhr

Konzert zum Andenken an Bulat Okudschawa

«...Ich bin ein Adliger vom Hof des Arbat...»

Larisa Gerstein (Gitarre, Jerusalem) und Nikolai Ramburger (Gitarre, Stuttgart)

27. Oktober um 20 Uhr

Konzert «Dialog der Kulturen»

Bulgarische Pianistin Plamena Mangova und russische Geigerin Natalia Prischeperiko – beide Preisträgerinnen des renommierten Internationalen Musik-Wettbewerbs „Königin Elisabeth von Belgien“ – spielen Werke von Ludwig van Beethoven und Robert Schumann.

28. Oktober um 19 Uhr

Konzert «Premiere in Stuttgart»

Diesmal bringen Nira Karmon (Geige), Cornelius Hauptmann (Bass), Marion Eckstein (Mezzosopran), Gudrun Kohlbrunn (Sopran) und das Lotus String Quartett Werke des russischen Komponisten Alexander Melnikov-Markatov zur Geltung.



Veranstaltung Easy Ticket Service
Tel. 0711 – 2 55 55 55



Veranstalter: Unsere neuen Zeiten e.V., Tel. 0174 – 903 24 89, Fax: 0711 – 720 79 46
Internet: www.unz-ev.de, E-Mail: tickets@unz-ev.de, Management: Alexander Reichrodel

Ingolstadt: Klaus Doldingers Passport

Im bayerischen Schrobenhausen kam Klaus Doldinger über amerikanische GI's erstmals mit Jazz in Berührung. Seit mehr als 30 Jahren ist er nun mit seiner Band „Passport“ unterwegs und exportiert „Jazz made in Germany“ erfolgreich in alle Welt. Bis heute versteht sich der junggebliebene 71-Jährige als musikalischer Brückenbauer und verbindet Bebop und Swing mit Rock, Funk und Weltmusik. Am 11.10. tritt er im Rahmen der Reihe „Jazz im Audi Forum Ingolstadt“ auf.

11.10., Tel. 0800–2834444, www.audi.de/foren



SPIELZEIT 2007/2008



KULTUR IN UNTERSCHLEISSHEIM

Freitag, 12. Oktober 2007, 20 Uhr
W.A. MOZART: DIE ZAUBERFLÖTE
Lyrisches Opernensemble Dachau
Bürgerhaus



Donnerstag, 18. Oktober 2007, 20 Uhr
**KONSTANTIN WECKER:
ICH GESTATTE MIR REVOLTE**
Bürgerhaus

Sonntag, 18. November 2007, 20 Uhr
**WOLFGANG AMBROS &
NR. 1 VOM WIENERWALD:
STEH' GROD TOUR 2007**
BallhausForum



Bürgerhaus Unterschleissheim Rathausplatz 1
Ticket Shop: Tel. 089/310 09-200, Fax: 089/310 09-168
tickets.forum@ush.bayern.de, www.forum-unterschleissheim.de
www.muenchenticket.de, www.ticketonline.com



ALBRECHT
MAYER
Gastkommentar

Rettet die Klassik-Kids!

Das ZDF hat seine Sendung „Klassik-Kids“ abgesetzt. Über das Format, in dem junge Musiker prominenten Paten ihr Instrument vorführen, kann man sicherlich streiten. Nicht Streitbar ist, dass das Ende dieser Sendung einen Verlust für das öffentlich-rechtliche Fernsehen bedeutet.

Ich weiß nicht, ob sich Respekt, natürliche Autorität und Hingabe für ein bestimmtes Ziel zuerst aus dem Fernsehen verabschiedet haben oder aus dem tatsächlichen Leben. Aber ich stelle eine zunehmende Ignoranz gegenüber unserer Kultur und Bildung fest.

Das Fernsehen kann im Wohnzimmer für die Welt begeistern. Simon Rattle hat mit seinem Projekt „Rythm is it“ gezeigt, dass sich Kinder dem Bann der Musik kaum entziehen können. Ihm ging es nie darum, Profi-Tänzer zu finden, sondern die Auseinandersetzung mit der Musik alltäglich zu machen. Auch bei den „Klassik-Kids“ wurden keine Wunderkinder für die Großeltern vorgestellt, sondern ganz normale Menschen, die andere Kinder mit ihrer Begeisterung anstecken konnten.

Ich selbst war als Kind fasziniert vom Fernsehen, aber meine Eltern haben mich auch früh mit in Konzerte genommen. Heute ist das Fernsehen oft der einzige Einstieg für Kinder, sich der Klassik zu nähern. Umso wichtiger ist die Verantwortung des öffentlich-rechtlichen Fernsehens, dieses Grundbedürfnis an Kultur zu erfüllen. Wir und die Kinder haben ein Recht darauf, nicht zu verrohen und zu verblöden.

Gerade ist von Albrecht Mayer „Der kleine Hörsaal“ erschienen, in dem er Kindern von der Oboe erzählt.

FESTSPIEL-VORBEREITUNGEN.

Bayreuther Bibelstunde



Glamour ist nur ein Teil der Bayreuther Festspiele, in Wirklichkeit geht es um die Kunst. Wer kommt, kennt sich aus. Programmhefte braucht man nicht, hier wird echte Opernlektüre gelesen. Ein Streifzug durch das sich bildende Publikum.



Fotos: Schönberg



Foto: Salzburger Festspiele

Klassik-Klatsch

+++ Als Jürgen Flimm noch gute Laune hatte (vor Sängerabsagen und Mittelmaß-Premieren in Salzburg), ließ er uns wissen, dass sein Sofa, das wir im letzten crescendo beschrieben haben, eine liebgewonnene Requisite sei (sein Brief unter www.crescendo.de). +++

Impressum

Verlag: Port Media GmbH Senefelderstraße 14, 80336 München Telefon: +49-89-741509-0, Fax: -11 info@portmedia.de www.crescendo.de

Herausgeber: Winfried Hanuschik hanuschik@portmedia.de

Chefredakteur: Axel Brüggemann (verantwortlich) brueggemann@portmedia.de

Artdirector: Stefan Steitz (verantwortlich) crescendo-layout@portmedia.de

Redaktion: Doris Mahlknecht crescendo-regional@portmedia.de Michaela Wurstbauer

plus regional: Projektleitung: Liselotte Richter-Lux richter-lux@portmedia.de

Schlussredaktion: Michaela Wurstbauer

Autoren dieser Ausgabe: Thomas Bongartz, Axel Brüggemann, Katrin Göring-Eckart, Felix von Freuden, Doris Mahlknecht, Ingo Metzmaker, Max Julian Otto, Uwe Schneider, Tobias van der Locht, Valery Voigt.

Grafik und Zeichnungen: Titelseite: Stefan Steitz, Comics von Max Julian Otto.

Produktionsmanagement: Michaela Wurstbauer

Auftragsmanagement: Petra Lettenmeier (verantwortlich) lettenmeier@portmedia.de

Michaela Wurstbauer wurstbauer@portmedia.de richter-lux@portmedia.de

Verlagsrepräsentanten: Petra Lettenmeier lettenmeier@portmedia.de

Kulturbetriebe & Markenartikel: L. Richter-Lux richter-lux@portmedia.de Nicola Kremer, kremer@portmedia.de Horst Kibbel, kibbel@portmedia.de

Gültige Anzeigenpreisliste: Nr. 10 vom 01.02.2007

Druck: Westermann Druck Georg-Westermann-Allee 66 38104 Braunschweig

Erscheinungsweise: crescendo erscheint mit sieben Ausgaben pro Jahr und zusätzlichen crescendo-themenspecials.

crescendo ist bei Opern- und Konzerthäusern, im Kartenvorkauf und im Hifi- und Tonträgerhandel erhältlich.

Copyright für alle Beiträge bei Port Media GmbH. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben die Meinung des Verfassers, nicht unbedingt die der Redaktion wieder. Nachdruck und Vervielfältigung, auch auszugsweise, nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Gewähr übernommen.

Angabe der Beteiligungsverhältnisse: Gesellschafter der Port Media GmbH: 100 % Winfried Hanuschik (Werbekaufmann), München

Beilagen Diese Ausgabe enthält Beilagen von Brilliant Classics und der Deutschen Phono-Akademie sowie Teilbeilagen

des Landesverkehrsamtes Luxemburg und Bell'Arte München.

Abonnement-Preis: crescendo premium inklusive sechs premium-CDs:

Inland: EUR 34,- pro Jahr inkl. 7% MwSt. Europäisches Ausland: zzgl. EUR 10,- Bank-/Portospesen

Bei Zahlung per Rechnung fallen zusätzlich EUR 5,- Bearbeitungsgebühr an.

Kündigung: vier Wochen zum Ende des Kalenderjahres

Verbreitete Auflage: 88.594 (laut IVW-Meldung II/07)

ISSN: 1436-5529

geprüfte Auflage





KONZERTHAUS DORTMUND
PHILHARMONIE FÜR WESTFALEN

Die STAATSKAPELLE WEIMAR
Lise de la Salle (Klavier)

FRANZ ICH MUSS MAL LISZT

**Konzert für Klavier und Kakka machen Orchester
Nr. 1 Mama Hose voll Es-Dur**

Endlich ohne Unterbrechung Konzerte genießen:
Die Symphonie um Vier. Jetzt mit Kinderbetreuung.

MARIA CALLAS

The One and Only



The Complete Studio Recordings
70 CDs 395918 2

Opera Highlights
8 CDs 397104 2

The One and Only
2 CDs 396341 2

The eternal Callas
1 DVD 500720 9



Foto: Cecil Beaton / Soltherby's Picture Library

Zum 30. Todestag öffnet EMI Classics – das Label, das die Arbeit der Künstlerin über Jahrzehnte exklusiv dokumentierte – die Archive für bisher nie da gewesene Editionen. In einer Box mit 70 CDs erscheinen sämtliche Studioaufnahmen der Callas, auf 8 CDs Highlights ihres Opernlebens, und die Doppel-CD *Maria Callas - The One and Only* ist den berühmtesten Arien der Künstlerin gewidmet. Sie enthält das, was man unbedingt von Maria Callas kennen muss. Die DVD *The Eternal Maria Callas* bietet ebenso rares wie legendäres Bildmaterial, bestehend aus Mitschnitten ihrer Auftritte und Interviews.